

MAYBE BABY - WILL ICH EIN KIND? Was bedeutet diese Entscheidung für mein Leben? Was beeinflusst mich dabei - und was will ich eigentlich selbst? Braucht es Kinder, um glücklich zu sein? Mit diesen Fragen und vielen weiteren Themen rund um Elternschaft beschäftigen wir uns in unserem Jahresprojekt Maybe Baby. Weitere Infos in diesem Journal!



überMut

1 | 2024

Journal nicht nur für evangelische Frauen

**Glücklich ohne Kinder
Alleine – na und?** 11

**Lebensentwürfe
Doch keine Oma?!** 9

**Pflegende Elternschaft
Ein Pflegegrad für's Kind** 22

VON LEBENSWEGEN UND LEBENSENTSCHEIDUNGEN

Will ich ein Kind?



**EVANGELISCHE
FRAUEN**
IN HESSEN UND NASSAU E.V.

www.evangelischefrauen.de

JAHRESBERICHT 2023

DREI-JAHRES-STRATEGIE

"DEN ÜBERGANG GESTALTEN"

Das Jahr 2023 war geprägt von den Tagungen der Synode der EKH. Auf der Frühjahrstagung wurde die Kürzung der Finanzzuweisung um 60 Prozent an den Landesverband beschlossen, in der Herbsttagung der Abbau der Pfarrstelle ab 2030. Jetzt war klar, dass der bereits begonnene Prozess der Neugestaltung schneller umgesetzt werden muss. Die Weichen sind gestellt und der Umbau geht voran.

Bei der Vorstandsklausur im September und in den Arbeitstreffen der Geschäftsstelle wurden verschiedene Konzepte und Strategien beraten. Manches geht nur mit hoher Flexibilität von Etappe zu Etappe, anderes ist durch die neuen Rahmenbedingungen klar vorgegeben.

Welche Kriterien uns dabei wichtig sind, wie es weitergeht und was 2023 sonst noch so bei uns los war, lesen Sie im neuen Jahresbericht: www.evangelischefrauen.de/jahresbericht-2023



MÄRZ 2023



APRIL 2023



MAI 2023



JUNI 2023

INHALT

Bericht der Vorsitzenden, Ursula Schmidt

Bericht der geschäftsführenden Pfarrerin, Anja Schwier-Weinrich

Haushaltsübersicht Ergebnis 2022, Ergebnis 2023, Planung 2024

Bericht der Finanzbeauftragten, Kathrin Reis

Bericht der Katharina-Zell-Stiftung, Anja Schwier-Weinrich

Delegierte und stellv. Delegierte der regionalen Frauenarbeit

Delegierte und stellv. Delegierte der übergemeindlichen Frauenarbeit

Vorstand des Landesverbands Evangelische Frauen
in Hessen und Nassau e.V.

Anschriftenverzeichnis Landesverband Evangelische Frauen
in Hessen und Nassau e.V.



Vorwort

Liebe Leser*innen!

Will ich ein Kind? Diese Frage ist angesichts der aktuellen Weltlage nicht einfacher geworden. Wir wollen stark und frei machen: für den eigenen Lebensentwurf!

Aufreger gibt es ausreichend!

Hessen und Bayern verbieten in Schulen, Behörden und Rundfunk zu gendern. Saudi-Arabien (das Land, das auf Platz 132 von 146 Ländern liegt, wenn es um die Gleichstellung der Geschlechter geht) hat für ein Jahr den Vorsitz in der Frauenrechtskommission der UN. Der Weltbevölkerungsbericht 2024 beinhaltet die Erkenntnis: "Rechte von Frauen, Mädchen und geschlechtsdiversen Menschen werden immer stärker zurückgedrängt". Und, Stichwort Fruchtbarkeit und Schwangerschaftsabbruch: Jede zehnte Frau weltweit kann nicht selbst über ihre Empfängnisverhütung entscheiden.

In Deutschland haben wieder Beratungen zum § 218 Strafgesetzbuch begonnen und das ist gut und richtig so. Es ist auch gut und richtig, dass Frankreich Anfang März 2024 das Recht auf Abbruch einer ungewollten Schwangerschaft in die Verfassung aufgenommen hat. Damit ist dieses Recht geschützt und kann den Frauen nicht, wie 2022 durch den Supreme Court in den USA erfolgt, einfach entzogen werden.

Die Frage, ob meine Lebensplanung ein Kind, Kinder, eine Familie vorsieht oder nicht, ist sehr komplex geworden. Näherrückende Kriege, die zunehmende Machtbesessenheit vieler Autokraten und die Klimakrise spielen für persönliche Entscheidungen ebenso eine gewichtige Rolle wie das soziale Umfeld, familiäre Prägungen und die eigene finanzielle Situation. Wer sich als Frau gegen Kinder entscheidet, kann gute Gründe dafür haben. Vom Umfeld akzeptiert wird diese Entscheidung trotzdem nicht immer.

Wir gehen in diesem Journal unterschiedlichen Lebensentwürfen nach. Fragen, wie viel Entscheidungsdruck lastet insbesondere auf jungen Frauen? Was löst eine Entscheidung für Kinderlosigkeit bei der "Oma-Generation" aus oder wie muss das sprichwörtliche Dorf aussehen, das es braucht, um ein Kind zu erziehen?

Sie denken jetzt, das wird kompliziert? Nein, vielmehr abwechslungsreich und überraschend! Auf jeden Fall so, dass wir Frauen mit ganz unterschiedlichen Entwürfen kennenlernen. Unsere Hoffnung: Wir machen Sie damit für Ihre ganz eigene Entscheidung frei und stark!!

Ihre
Uschi Schmidt
Vorsitzende
Evangelische Frauen in Hessen und Nassau

und
Anja Schwier-Weinrich
Geschäftsführende Pfarrerin
Evangelische Frauen in Hessen und Nassau

Die Kinderfrage: Maybe Baby?

WILL ICH EIN KIND – ja oder nein oder vielleicht? Diese Frage zu beantworten ist gar nicht so leicht. Viele Einflussfaktoren spielen eine Rolle, viele Entscheidungen hängen davon ab. Und die Zeit läuft ... was für ein Druck!! Mitten aus dem Dschungel aus Altbauwohnung ohne Aufzug, Training für den After-Baby-Body und Sticky Tofu berichtet unsere Autorin Sarah Ebel.

Seite **6**



Fotos: privat / Sarah Ebel, pexels / Vilas Vorobjovas, Hotel Filipinum, Raph_PH / Wikimedia Creative Commons (<https://creativecommons.org/licenses/by/2.0/>) (v.l.n.r.)

Männer, sorgt euch!

EQUAL CARE – Im Gastartikel fordert die Soziologin Jutta Allmendinger eine gerechte Verteilung der Fürsorgearbeit, in Haushalt, Kindererziehung und Altenpflege.

Seite **14**



Trauerreise für Frauen

NEUE SCHRITTE WAGEN – Der Verlust eines Menschen ist eine einschneidende Erfahrung. Diese Reise hilft, zurück ins Leben zu finden.

Seite **38**



Blick ins Heft

Inhalt

Maybe Baby: Will ich ein Kind?

Perspektive 20+ Maybe Baby - Will ich ein Kind? **6**

Perspektive Großeltern Wenn Kinder keine Kinder wollen **9**

Perspektive Single Alleinstehend - und glücklich! **11**

Der systemische Blick I Sorgt euch, Männer! **14**

Der systemische Blick II Wer soll schwanger werden - und wer nicht? **17**

Der feministisch-theologische Blick Die Sache mit der fehlenden Toilette **19**

Unerfüllter Kinderwunsch Endometriose **21**

Pflegende Elternschaft Ein Pflegegrad für's Kind **22**

Alternative Elternschaft Eine Befürwortung von Schenkschwangerschaft **25**

Queere Elternschaft Unser langer Weg zum Kind **27**

Evangelische Frauen – Was uns bewegt

Jahresbericht Das war das Jahr 2023 **2**

Frauenarbeit Jahresprogramm Maybe Baby **30**

Landesverband JHV, Katharina-Zell-Preis und "reingezoomt" **32**

WGT 2024 Lernen für künftige Weltgebetstage **34**

Frauenreisen Trauerreise für Frauen **38**

Frauen*politik Gewalt gegen Frauen, Deepfakes und Digitale Gewalt **39**

aus der Evangelischen Kirche von Kurhessen Waldeck Slow-Fashion Coach **43**

Termine im Landesverband **46**



Deep-fakes

DIGITALE GEWALT – Mittels künstlicher Intelligenz erzeugte Fotos wirken verblüffend echt. Das ist besonders fatal, wenn es sich um pornografische Fälschungen handelt - und eine Gefahr für Wahlen.

Seite **40**

IMPRESSUM

Herausgeberin:

Evangelische Frauen in Hessen und Nassau e.V.
V.i.S.d.P.: Anja Schwier-Weinrich

Redaktion & Satz:

Mareike Rückziegel

Konzept:

Atelier Löwentor, Darmstadt,

Druck:

typographics, Darmstadt

Foto Cover:

Patrick Pahlke auf unsplash

Illustrationen Maybe Baby:

Jule Blauert / Degott Design

www.evangelischefrauen.de

Maybe Baby Will ich ein Kind?

Wie wirkt sich die Entscheidung für oder gegen ein Kind auf mein Leben aus? Was wird sich verändern - und will ich das?

DIE KINDERFRAGE. Keine Familienfeier ohne sie, kein Klassentreffen und kein Besuch bei der Oma. Selbst im Job schwingt sie unterschwellig oft mit: Die Frage nach der eigenen Familienplanung. "Und - wann ist es bei euch endlich soweit?" Dabei ist das nicht nur eine zutiefst private Entscheidung, sondern mitunter auch eine der schwierigsten. Denn kaum eine Entscheidung hat solch weitreichende Konsequenzen - egal, ob die Antwort auf die Frage "Will ich ein Kind?" letztendlich ja, nein oder vielleicht lautet: Maybe Baby? Meine Entscheidung!

Mit drei schnellen Klicks ist die Konzertkarte gekauft und ich bin ein bisschen aufgeregt. Das erste Mal allein auf einem Konzert. Was tut man nicht alles, um die Jahresvorsätze länger als zwei Wochen durchzuhalten!

"Ein Jahr so leben, wie ich mir ein Leben ohne eigene Kinder vorstelle." Der Entschluss dazu kam etwas verspätet. Erst am ersten Wochenende des neuen Jahres und nach einer Woche Urlaub mit meinen vier Geschwistern und ihren Familien. Die in diesem Urlaub entstandene, nicht repräsentative Umfrage unter sieben Elternteilen zur Frage "Was bereust du nicht (häufiger) getan zu haben, bevor du Kinder bekommen hast?", ergab folgendes Ergebnis: Auf Platz drei lag "Ausschlafen". Auf Platz zwei "Ungestört auf dem Sofa Chips frühstücken." Und unangefochten auf Platz eins:

"Reisen". Ich ergänze innerlich: Meine Juso-Mitgliedschaft aktiv wahrnehmen, unter der Woche auf Konzerte gehen, viel Zeit auf dem Tennisplatz verbringen, ohne schlechtes Gewissen viel Energie in die Arbeit stecken, Freund*innen spontan besuchen und für die Tochter meiner Cousine da sein, intensive Paarzeit gestalten, vielleicht das Hospiz nebenan bei der Gartenarbeit unterstützen, das erste Kapitel des Buchs in meinem Kopf auf Papier bringen, die guten Outfit-Ideen auch wirklich tragen und das Wohnzimmer in Bonbon-Farben einrichten.

Ich bin weiß, Anfang dreißig, arbeite Vollzeit, verdiene gut, bin seit sieben Jahren in einer monogamen heterosexuellen Partnerschaft und habe keine Kinder. Und Sie stellen sich vielleicht die berechtigte Frage, wie sich mein jetziges Leben von einem Leben unterscheidet,

Perspektive 20+

in dem die Frage "Will ich ein Kind?" mit Nein beantwortet ist?

Ist es albern, zur Beantwortung dieser Frage als erstes meinen Traum von einem bonbonfarbenen Wohnzimmer anzuführen? Seit ein paar Wochen scanne ich in regelmäßigen Abständen die einschlägigen Mietportale nach 4-Zimmerwohnungen in meiner Lieblingsnabarschaft. In der wohne ich mit meinem Partner bereits und eigentlich reichen uns drei Zimmer vollkommen. Hätte sich nicht der Satz meiner Mutter in mein Gedankenkreisen eingehackt: "Wie soll Wohnen im 5. Stock ohne Aufzug mit einem Kind funktionieren?"

Kinder brauchen Platz. Hab ich den?

Von meinen Freundinnen weiß ich, eine Wohnung für Zwei kann für Drei richtig schnell zu klein werden. Die eine hatte die Asche, um ein geerbtes Häuschen zu renovieren, die andere musste den Ausblick auf eine Kirche gegen die Justizvollzugsanstalt Stadelheim eintauschen, um an die begehrte Zimmerzahl zu kommen. Und ich denke über Wohnungen im Erdgeschoss oder ersten Stock nach und frage mich jetzt schon, ob es sich noch lohnt, das Wohnzimmer vollständig und entsprechend meines rosa-roten Traums einzurichten. Wer weiß, ob die Möbel ins potenzielle Familiennest einmal passen?

Etwas anders müsste es mit der Erwerbsarbeit aussehen. Kann ich mich doch jetzt schon voll und ganz in meiner Arbeit selbst verwirklichen. Es stimmt, niemand beschwert sich darüber, wenn die Weltgebetstagsarbeit mal wieder die Freizeit schluckt – außer ich selbst. Meine Nächte sind so ruhig, dass ich mich selbst mit Ideen für neue Formate wachhalten kann. Aber ich merke, dass da noch eine andere Motivation dahintersteckt als die pure Freude an dem, was ich Tag für Tag tun darf. Die Sorge, dass es in ein oder zwei Jahren nicht mehr so locker flockig weitergeht. Dass ich lieber zu Hause bei einem potenziellen Kind bleiben will, oder dass mein Partner vielleicht lieber arbeiten gehen will, ich aber auch. Vielleicht gibt es meinen Job in der Art und Weise aufgrund der Kürzungen in der evangelischen Kirche auch nicht mehr. Oder er lässt sich mit den Abend- und Wochenendveranstaltungen nicht mehr so gut vereinen. Von fehlenden Kitaplätzen, verkürzten Betreuungszeiten, Kita-Keimen und weit entfernt lebenden Großeltern will ich da noch gar nicht reden. Ich weiß nur, dass da Druck ist, den großen Wurf jetzt zu machen und nicht erst

in zwei Jahren. Das Projekt schnell an den Start zu bringen und nicht noch ein bisschen daran zu tüfteln. Das ist gut und das ist produktiv, aber warum mache ich mir eigentlich so viele Gedanken darüber, obwohl die entscheidende Frage noch gar nicht geklärt ist?

Vielleicht ist es eine Ausrede, vielleicht auch nicht. Aber ich habe das Gefühl, dass das Leben im beständigen Potenzialis, was die Reproduktion angeht, auch zur Folge hat, dass mein Beitrag für den demokratischen Jungsozialismus sich gerade auf 12 Euro im Jahr beschränkt. Statistiken zum ehrenamtlichen Engagement von jungen Frauen bestätigen mich dahingehend. Die Ehrenamtskarriere von Frauen verläuft wie folgt: Erst die Arbeit, dann die Kinder und dann das Ehrenamtsvergnügen. Aber nicht bei den Jungsozialist*innen, sondern eher etwas, dass sich mit Care-Arbeit besser verbinden lässt. Irgendwie fehlt die Motivation, sich für etwas Größeres einzusetzen, wenn die kleine private Welt noch so unfertig erscheint und man beständig im Vorbereitungsmodus ist.

„Von meinen Freundinnen weiß ich: Eine Wohnung für Zwei kann für Drei richtig schnell zu klein werden.“

Trainieren für den After-Baby-Body

Unfertig: Das ist auch das Fazit, wenn ich meinen Körper im Spiegel betrachte. Wie viele Menschen bin ich mit dem festen Glaubenssatz aufgewachsen, dass mir mein Körper zur

Foto: privat / Sarah Eßel - Illustration: Jule Blauert / Degott Design



Verfügung steht und dass ich ihn mit genügend Anstrengung nach meinen Wünschen formen kann. Meine Wünsche kann man dabei aber gleichsetzen mit dem Schönheitsideal der 2000er: Size 0 als Traumaße. Seite um Seite haben mir die einschlägigen Magazine Selbsthass, Fettfeindlichkeit, Ableismus und Sexismus eingebläut und das Bedürfnis, immer die Kontrolle über die Form meines Körpers zu bewahren. Der Gedanke an eine Schwangerschaft löst in mir Panik aus. Was ist, wenn ich meinen Körper danach nie wieder unter Kontrolle bekomme? Und so schleicht sich in jeder Stunde auf den Tennisplatz ein Gedanke ein: Dieses Training ist dein Pfand für deinen After-Baby-Body. Verrückt, oder? Ich bin mir ja noch nicht mal sicher, ob ich jemals Kinder möchte!

Der Großteil meiner Freundinnen hat diese Frage für sich schon geklärt: Manche sind schon zum zweiten Mal schwanger, andere erwarten ihr erstes Kind. Und ich vermisse sie. Ab und zu bin ich auch wütend. Einige habe ich in den letzten Jahren nur selten gesehen. Immer wieder ist der Kontakt über Monate hinweg komplett abgebrochen. Seit drei Jahren wohne ich jetzt schon in meiner Wohnung. Meine Freundinnen mit Kindern haben es zum Großteil noch nicht gesehen. Zugleich merke ich, dass ich mich in den letzten Jahren zurückgezogen habe. Nicht die Energie aufgebracht habe, mich mit ihrem neuen Alltag und Sorgen auseinanderzusetzen. Auch weil ich weiß, dass ihrer deutlich härter ist als meiner. So sehr es auch meinem idealisierten Selbstbild entspricht, ich bin nicht Teil des Dorfes geworden, den es fürs Großwerden dieser Kinder braucht.

Außerdem habe ich Angst, alleine zurückzubleiben und bereite mich vor, indem ich eine meiner engsten Freundinnen darum bitte, mir Bescheid zu geben, wenn sie es mit dem Kinderkriegen probiert. Damit wir vielleicht zur gleichen Zeit Mutter werden können. Die Sorge ist groß, noch eine weitere Freundin aus dem Blick zu verlieren.

Sticky-Tofu im Wochenbett

Aus dem Blick verliere ich bei all dem Gedankenkreisen manchmal auch, was mir in meiner Partnerschaft wichtig ist. Denn mein Partner ist dabei in den letzten Jahren immer wieder zum potenziellen Elternteil geworden. Das sorgt in unserem beständigen Fein- bzw. Grobjustieren, was die anfallende Care-Arbeit und den Mental-Load angeht, für eine weitere Dimension. Könnte er wortwörtlich ein ebenbürtiger Ernährer sein, oder müssten wir uns im Wochenbett ausschließlich von "Sticky-Tofu" ernähren, weil das sein Standard-Rezept ist, zu dem es kaum Alternativen gibt? Würde ich anders auf unsere Arbeitsverteilung blicken, wenn da nicht immer das Thema Elternschaft im Hintergrund wäre? Könnten wir die anfallende Arbeit allein nach Lustprinzip aufteilen, ohne darüber nachzudenken, wie das mit einem Kind eigentlich klappen soll?

Kinder, Küche und Katastrophen

Wie das mit Kindern eigentlich klappen soll – diese Frage stellen sich Menschen mit Kindern und ohne Kinder beim Blick auf die Welt und ihre Kinderfeindlichkeit, die sich ausbreitenden Kriegsherde, die Klimakatastrophe und das damit verbundene Wissen, das ein "Weiter so" uns und die nächsten Generationen unweigerlich in eine Sackgasse führt.

Die Kinderfrage, so wie ich und meine Freundinnen sie immer wieder im Privaten abwägen, ist eigentlich eine gesamtgesellschaftliche Frage. Eigentlich sollte diese Frage uns alle zusammenbringen und uns aktiv werden lassen.

Tut sie aber nicht.

Sarah Eßel
Referentin Frauenarbeit (EFHN)

Keine Enkel - und dann? Wenn Kinder keine Kinder wollen

OMA OHNE ENKEL – Wenn junge Menschen keine Kinder bekommen oder großziehen möchten, hat das auch Auswirkungen auf ihre eigenen Eltern. Für manche waren Enkelkinder schon immer fester Bestandteil des eigenen Lebensentwurfs – der dann ganz neu überdacht werden muss. Wie wichtig sind Enkel für's Lebensglück?

"Ist es nicht süß?" So ein Blick auf ein Baby macht glücklich. Viele Frauen wünschen sich dieses Gefühl noch einmal, nachdem die Kinder aus dem Haus sind. Ist das Empty-Nest-Syndrom erst mal überwunden, stellen sich einige die Frage: Wann kommt das Enkelkind?

Geschichtlich gibt es die Großeltern noch nicht lange. Erst mit der Verbesserung der Lebensumstände und der höheren Lebenserwartung hat sich eine neue Beziehungskonstellation ergeben. In den letzten zwei, drei Jahrhunderten ist uns vertraut geworden, dass ein Kind seine Großeltern kennt, dass ein Erwachsener noch lange Eltern hat und dass eine Seniorin meist Enkelkinder hat. Deshalb sprechen viele, wenn sie eine ältere Frau meinen, von "der Oma". Doch genau das, das Oma-Sein ist heute in unserer Gesellschaft nicht mehr selbstverständlich.

Auf einem Klassentreffen zeigen einige stolz die Fotos ihrer Enkelkinder. "Hast du etwa keine Enkel?", lautet die leicht vorwurfsvolle Frage an die Frau, deren Kinder keine Kinder haben. Sie fällt aus der bisher gesellschaftlich selbstverständlichen Rolle. Manchmal erntet diese Frau Mitgefühl, manchmal hört sie Bedauern. Oh, das ist ja schade. Manchmal fühlt es sich an wie ein Makel, wenn das Gegenüber bedeutsam schweigt. Keine Enkel – ein Tabu. Literatur und Studien befassen sich ausschließlich mit der Großeltern-Enkel Konstellation.

Das Schöne am Großeltern-Dasein ist die Freiheit, nicht mehr erziehen zu müssen. "Ich habe jetzt diese belastende Verantwortung

nicht mehr und kann mir Freiheiten nehmen. Bei meinen Kindern habe ich mir selten Zeit genommen." Beim Legobauen der Fantasie freien Lauf lassen oder beim Zoospiel den ganzen Wohnzimmerboden als Spielwiese nutzen: Jetzt kann frau sich ungezwungen fühlen – der erwarteten Alters-Seriosität zum Trotz.

Die eigenen Pläne erwachsener Kinder

Die Kinder sind zu Besuch. Das ist schön. Sie wohnen in einer anderen Stadt. Spaziergang in der Frühlingssonne. Zuhause Kaffee. Und dann unvermittelt der Satz: "Stellt euch mal darauf ein. Wir werden keine Kinder haben." Wie mag sich dieses Gespräch wohl weiterentwickeln ...? Vielleicht ist diese Auskunft ein Schock. Bisher sind Eltern davon ausgegangen, dass Kinder Kinder kriegen, es gehörte zur allgemeingesellschaftlichen "Normalität" und damit auch zum privaten Lebensentwurf.



Für manche platzt mit der Entscheidung der eigenen Kinder gegen Nachwuchs der Traum vom Großeltern-Sein.



Oma und Enkel: Für viele gehört das Großeltern-Sein fest zum eigenen Lebensentwurf dazu.

Die Entscheidung junger Erwachsener, keine Kinder großzuziehen, hat gute Gründe. Vielleicht müssen beide arbeiten, um über die Runden zu kommen oder sie wollen arbeiten, weil es berufliches Fortkommen und damit ein gesichertes Einkommen verspricht. Oder einfach Spaß macht! Zudem stellen sie sich

Fragen zur Zukunft. Wie vereinbaren wir Beruf und Familie? Wie teilen wir uns die Care-Arbeit? Fühlen wir uns der Verantwortung gewachsen? Hält unsere Partnerschaft das aus? Und die Welt – können wir in einigen Jahrzehnten auf

unserem Planeten noch gut leben?

Wenn Kinder keine Kinder wollen

Seit der Ankündigung am Kaffeenachmittag ist alles anders. Jede Frau mit erwachsenen Kindern erlebt solch einen speziellen Moment auf ihre Weise. Für manche ist Großelternschaft die Lebensernte – die jetzt ausbleibt. Vielleicht melden sich auch Zweifel am eigenen Lebensentwurf: Habe ich etwas falsch gemacht? Was bleibt jetzt von mir? Die Reaktionen können vielfältig sein. Hilfreich ist auf jeden Fall ein Innehalten und Nachdenken. Die Ausgangslagen sind verschieden. War die Seniorin immer ausschließlich für die Familie da oder hat sie durch eine Erwerbstätigkeit auch eine Anbindung nach außen? Hat sie einen Freundeskreis oder pflegt sie bereits vielfältige Interessen, wird sie sich damit auseinandersetzen?

Manche Frau hatte vielleicht gehofft, dass ein eigener, nicht erfüllter Lebenswunsch, wenn nicht von den Kindern, dann vom Enkel-

kind umgesetzt werden könnte. Zudem ist die Lebenserwartung so stark gestiegen, dass eine realistische Hoffnung bestand, das Enkelkind könnte eines Tages der Großmutter zur Seite stehen. Bleibt das Enkelkind aus, rückt das Thema Einsamkeit und Versorgung in den Fokus. Die Frage nach dem Sinn des Lebens kann sich noch einmal ganz neu stellen. Es braucht Unterstützung durch Menschen, die die Enttäuschung verstehen und begleiten, damit aus Niedergeschlagenheit keine Depression wird.

Brauche ich Enkel, um glücklich zu sein?

Zufriedenheit kann auch wachsen beim Besinnen darauf, dass die Erziehung des eigenen Nachwuchses geschafft ist – mit allen Herausforderungen, die damit einhergingen. Nun besteht Freiraum, vielleicht sogar erstmals eigenen Interessen zu folgen. Eine Seniorin sieht die Enkellosigkeit positiv und sagt: "Das ist mir ganz recht. Dann kommen auch keine Fragen, wann ich die Kinder hüte." Sie müsse keine Rücksicht nehmen auf die Urlaubspläne ihrer Kinder und nicht auf die Schulferien. Und sie kann unkonventionell mit ihrer Freundin auf dem Motorrad davonbrausen, wie auf einer Zeichnung der Cartoonistin Franziska Becker.

Falls der Wunsch besteht, trotzdem eine Beziehung zu einem sehr jungen Menschen aufzubauen und zu pflegen, gibt es Angebote zur Oma-Patenschaft, nicht nur in Städten. Wo die fehlen, könnte frau sie initiieren. Möglich ist, das mit einem Auslandsaufenthalt zu verbinden und sich als Au-Pair-Großmutter oder Granny-Nanny zu bewerben.

Mit oder ohne Enkel – eine wesentliche Frage stellt sich allen Eltern gleich, Wie bleibe ich Elternteil? Dazu sind Überlegungen wichtig. Welche Rolle will ich im Leben meiner Kinder spielen? Wieviel Zeit bin ich bereit, zu investieren? Es gibt viele Möglichkeiten, Kinder zu begleiten – mit der gewünschten Nähe oder dem nötigen Abstand. Sich Zeit nehmen zum Zuhören, um zu erfahren, was die nächste Generation bewegt. Die Kein-Kind-Lebensentscheidung annehmen. Sich darin üben, Tochter und Sohn auf Augenhöhe zu begegnen und sie als selbstständiges Gegenüber wahrzunehmen. Diese Herausforderungen bleiben Menschen, die Eltern sind, erhalten. Ein Leben lang.

Birgit Geimer, Vorständin & Barbara Köderitz, Referentin Frauenarbeit EFHN

Lebensentwurf ohne Kinder Alleinstehend und glücklich!

HAPPY SINGLE – Frauen ohne Kinder sind oft schnell einem Rechtfertigungsdruck ausgesetzt: Sie bekommen gespiegelt, dass sie von der Norm abweichen, müssen ihre Lebensweise erklären. Als Single sind sie sogar steuerlich benachteiligt. Können wir es nicht einfach allen selbst überlassen, wie sie sich in ihrem Leben einrichten wollen?

Meine beste Freundin aus der Schule ist für mich oft das Spiegelbild für den heteronormativen, gesellschaftlichen Standard – oder das, was dafür gehalten wird. Wir kennen uns, seit wir sieben sind und waren bis zum Abitur unzertrennlich. Trotzdem hatten wir immer auch sehr unterschiedliche Interessen, so dass es nicht verwunderlich ist, dass wir uns gerade in der Selbstfindungsphase nach der Schule eine Zeit lang entfremdeten. Ich blieb noch ein Jahr in der Heimat und machte ein FSJ, ehe ich anfang Geisteswissenschaften zu studieren. Sie hingegen begann direkt nach dem Abi eine Ausbildung zur Kinderkrankenschwester. Die unterschiedlichen Lebensthemen und der Schichtdienst waren nicht gerade hilfreich, die Entfremdung zu überbrücken. Trotzdem haben wir uns nie aus dem Blick verloren, selbst als sie nach der Ausbildung noch mal als Au-pair nach Neuseeland ging oder später wegen der Arbeit ihres Mannes einige Jahre in Dubai lebte. Meine neuen Freund*innen im Studium waren alle ziemlich queer, feministisch, politisch und

typisch geisteswissenschaftlich unterwegs. Im Vergleich dazu war sie eher das gutbürgerliche Vorzeigebild. Wobei Menschen natürlich keine Klischees sind und sie z.B. wesentlich reisefreudiger und unternehmungslustiger ist als ich. Es zieht sie immer wieder in die Ferne, während ich es gerne zuhause ruhig angehen lasse. Wohl auch weil wir uns schon

so lange kennen, habe ich mich immer viel mehr mit ihr verglichen als mit anderen Freund*innen. Und so hat es mich immer erstmal ziemlich erschüttert, wenn von ihr Nachrichten zu so klassischen "Meilensteinen" kamen, z.B. als sie mir mit 24 schrieb, dass sie einen Heiratsantrag ihres Freundes durchaus annehmen würde. Es



Definition: "Heteronormativität" ist eine gesellschaftliche Norm. Es wird davon ausgegangen, dass alle Menschen bei der Geburt anhand ihrer Genitalien eindeutig einem von zwei Geschlechtern zugeordnet werden können. Diese beiden Geschlechter empfinden zueinander romantische und sexuelle Anziehung, die in monogamen Beziehungen ausgelebt wird. Abweichungen davon, wie Trans- oder Intergeschlechtlichkeit, polyamore Beziehungen oder anderweitige Formen sexueller oder romantischer Anziehung werden unsichtbar gemacht und/oder diskriminiert. Vgl. "Heteronormativität" im Glossar unter www.queer-lexikon.net.



Von wegen "Crazy Cat-Lady": Unsere Autorin und Referentin für Frauen*politik, Clara Böhme, ist kinderlos und glücklich, hier mit ihrem Kater Percy.

hat dann zwar doch noch ein bisschen gedauert, bis es zum Antrag kam, aber inzwischen ist sie mit ihm verheiratet, hat genau im deutschen Durchschnitt von 29,4 Jahren ihr erstes Kind bekommen, inzwischen auch noch ein Zweites und letztes Jahr ein Haus gekauft.

Ich hingegen bin nach wie vor alleinstehend, ohne Kinder und gehe auch nicht davon aus, dass sich das ändern wird. Und wenn, dann nicht im klassischen Sinne von weißer Hochzeit und Einfamilienhaus. Ich will das auch gar nicht. Und trotzdem gibt es immer wieder Situationen, in denen ich das Gefühl habe, ich muss mich dafür rechtfertigen oder dass meine Lebensplanung etwas Trauriges hat: "Du Arme, so ganz allein." So deutlich wird es zwar selten ausgesprochen, aber es schwingt oft mit.

Ein vollständiger Mensch - auch ohne Beziehung und Kinder

Ich bin nicht traurig und allein, weil ich alleinstehend bin. Natürlich bin ich, wie jeder Mensch, manchmal traurig und fühle mich

auch manchmal allein, aber die Lösung dafür wäre für mich nicht eine Beziehung und / oder Kinder. Die Lösung wäre für mich, dichter an wichtigen Bezugspersonen zu wohnen. Dichter an Freund*innen, die sich nach dem Studium in alle Ecken verteilt haben und die ich aufgrund von Job (oder im Fall der anderen von Beziehungsverpflichtungen) nur selten sehe. Die Lösung wäre für mich, wenn ich nicht immer wieder das Gefühl vermittelt bekommen würde, dass ich ohne Beziehung ein unvollständiger Mensch sei. Die Lösung wäre für mich, wenn es neben den fünfzigtausend Rom-Coms und tragischen Liebesgeschichten mehr Geschichten über alleinstehende Menschen geben würde, die glücklich ihren Weg gehen und ihr Ding machen. Die Lösung wäre für mich, wenn ich mir nicht aufgrund von Pflegemangel und Altersarmut schon mit Mitte Dreißig Gedanken darüber machen müsste, wer sich wohl im Alter um mich kümmert. Die Lösung wären für mich mehr lockere Angebote, bei denen ich neue Menschen mit ähnlichen Interessen kennenler-

Foto: privat / Clara Böhme

Perspektive Single

nen kann, ohne dass die Erwartung des Datings im Raum steht. Die Lösung wäre für mich, wenn ich mir bei steigenden Lebenshaltungskosten und Mieten nicht Gedanken darüber machen müsste, ob wohl bei der nächsten Mieterhöhung oder dem nächsten Umzug mein einzelnes Einkommen noch ausreichen wird. Was ich sagen will, ist: Mein Problem ist nicht, dass ich alleinstehend bin, sondern dass mir in ganz unterschiedlicher Weise immer wieder gespiegelt wird, dass ich damit aus der Norm falle. Dass mein Lebensplan eigentlich nur eine Zwischenphase ist, bevor das wirkliche Ziel erreicht ist. Ich gönne allen Menschen ihre Beziehungen und ihre Kinder und das Glück, das sie darin finden. Ich war gerne Trauzeugin bei meiner Freundin und habe mich für sie gefreut, als sie schwanger wurde. Ich bin gerne Patentante und wäre nicht abgeneigt, irgendwann "richtig" Tante zu werden, falls mein Bruder Kinder möchte. Aber im Austausch dafür wünsche ich mir, dass sich andere auch für mich freuen, wie ich mich in meinem Leben eingerichtet habe. Von Familie und Freund*innen bekomme ich diese Anerkennung glücklicherweise größtenteils, aber ich wünsche sie mir auch von der Gesellschaft als Ganzes.

Am glücklichsten: unverheiratete Frauen ohne Kinder

Dabei gibt mir sogar die Forschung recht. Befragungen und Langzeitstudien haben nämlich ergeben, dass unverheiratete, kinderlose Frauen am glücklichsten sind. Und sie leben auch länger und gesünder als verheiratete Frauen: Die Mehrfachbelastung in Ehe und Elternschaft durch die ungerechte Verteilung der Care-Arbeit fordert ihren Tribut.

Bei Männern ist es übrigens genau umgekehrt: Sie profitieren von einer Ehe, gehen weniger Risiken ein, verdienen besser und leben im Durchschnitt länger ...

Ich wünsche mir für die Zukunft, dass die Vorteile, die es hat, alleinstehend und unabhängig zu sein, anerkannt werden, ohne dass die strukturellen Schwierigkeiten geleugnet werden oder als der Preis abgetan werden, den ich eben für die Unabhängigkeit zahlen muss.

Von einem gesellschaftlichen Umdenken, wie wir auf Lebensentwürfe blicken und sie bewerten, würde nicht nur ich als Privatperson profitieren. Davon profitieren auch diejenigen, die nicht so glücklich damit sind, wie ihr Leben läuft. Die vielleicht gerne eine Beziehung oder

Kinder hätten, bei denen es aber nicht funktioniert, vielleicht nur für einige Zeit, vielleicht auch nie. Wenn man nicht permanent unter Druck gesetzt wird, dann läuft vieles im Leben leichter. Und generell bin ich der Ansicht, dass jeder Mensch davon profitiert, wenn er oder sie oder they sich auch mal selbst genug ist und sich der Selbstwert nicht vorrangig aus der Bewertung und den Maßstäben anderer speist.

Verantwortungsgemeinschaft als Modell der Zukunft?

Daher wünsche ich mir auch von unserem Staat, dass er wekommt von der Ehe als Ideal und Standard. Ich bin total dafür, dass Menschen mit Kindern besser unterstützt und steuerlich entlastet werden. Aber warum sollen Menschen Steuerprivilegien bekommen, nur weil sie verheiratet sind? Warum sollen sie weniger Steuern zahlen, wenn sie im Idealfall zwei Einkommen haben, sich aber Miete und Lebenshaltungskosten teilen können? Da kann ich schon eher verstehen, dass ich als kinderlose Person einen höheren Beitrag für die Pflegeversicherung zahlen muss, denn es ist ja in der Tat wahrscheinlicher, dass ich später mal externe Pflege in Anspruch nehmen muss und nicht auf "kostenlose" Pflege durch Familienangehörige zurückgreifen kann.

Von daher bin ich gespannt, wie sich die Überlegungen zur "Verantwortungsgemeinschaft" entwickeln, die Justizminister Marco Buschmann im Januar vorgestellt hat. Auch wenn ich skeptisch bin, was das Ergebnis betrifft, denn schon jetzt gibt es viele abfällige und reißerische Positionierungen dagegen. Und das Modell bringt tatsächlich einige echte praktische Probleme mit sich, insbesondere mit Blick auf die Absicherung von Frauen mit Kindern. Trotzdem freue ich mich über den Vorstoß: Auf jeden Fall wird er die Debatte über die Situation von Alleinstehenden befördern und Perspektiven sichtbar machen, die sonst so oft unberücksichtigt bleiben.

Clara Böhme
Referentin Frauen*politik (EFHN)

„Von einem anderen Blick auf Lebensentwürfe würden alle profitieren.“

Männer, sorgt euch!

von Jutta Allmendinger,
Vincent-Immanuel Herr und Martin Speer

"Es ist nicht Aufgabe der Frauen, Männer in ihrem Leben zu bitten, doch häufiger die Wäsche aufzuhängen"

FÜRSORGEARBEIT – Haushalt, Kindererziehung, Altenpflege: Täglich leisten Frauen unbezahlte Sorgearbeit. Diese scheinbare Selbstverständlichkeit ist der Bremsblock auf dem Weg zu einer gleichberechtigteren Gesellschaft.

Deutschland, wir haben ein Sorgearbeitsproblem! Täglich, millionenfach, sind es Frauen, die in Haushalt, Familie und Nachbarschaft mit ihrer emotionalen und physischen Sorgearbeit den Laden am Laufen halten. Den Geschirrspüler ausräumen, Einkäufe erledigen, an die Elternsprechabende der Kinder denken, für eine friedliche Atmosphäre in Büro und Nachbarschaft sorgen – all das sind Aspekte der Sorgearbeit. Sie haben dreierlei gemeinsam: Sie sind überlebenswichtig für Familien

und die Gesellschaft als Ganze. Sie werden in aller Regel unbezahlt verrichtet, leicht übersehen und abwertend betrachtet, und drittens leisten Frauen in Deutschland deutlich mehr davon als Männer. Im Durchschnitt sind es 87 Minuten mehr. Das ist ein Fußballspiel pro Tag.

Kommen die ersten Kinder dazu, schlägt das Pendel noch deutlicher aus. Bei Paaren mit Kindern sind es täglich 2,5 Stunden mehr. Während der Pandemie haben Frauen ihre unbezahlte Sorgezeit sogar weiter erhöht. Auch

Der systemische Blick I

die Väter haben zugelegt, doch das generelle Ungleichgewicht hat sich nicht korrigiert, im Gegenteil, das Sorgearbeitspendel hängt weiter gewaltig schief.

Entscheidend ist nicht nur die zeitliche Lücke zwischen den Geschlechtern. Täglich Verantwortung für ein Familien-Nachbarschaft-Kollegen-Ökosystem zu tragen, lässt sich nicht nur in Stunden und Minuten berechnen. Es ist ein physischer, besonders aber auch mentaler und emotionaler Dauermarathon. Diese psychische Belastung, der Mental Load, wird oft unterschätzt oder gar übersehen. Neue Studien zeigen: In der Pandemie ist der Stresslevel von Müttern im Vergleich zu Vätern rasant und anhaltend nach oben geschneilt. Unter Erschöpfungs- und Burn-out-Symptomen hatten vor allem Mütter von kleinen Kindern zu leiden sowie jene, die über wenig Autonomie am Arbeitsplatz verfügen, im Homeoffice arbeiten oder wenig durch ihren Partner unterstützt wurden. Männer wiesen in der Pandemie dagegen keine höheren psychischen Belastungen auf.

Eine gerechte Verteilung der Sorgearbeit ist der Schlüssel

Dass dieser Unterschied in der Sorgearbeit und die damit einhergehende fehlende Zeit der Frauen im kausalen Verhältnis zu niedrigeren Einkommen, geringeren Zugängen zu Führungspositionen, geringeren Rentenansprüchen, einer höheren Teilzeitquote und vielen anderen Ungerechtigkeiten steht, liegt auf der Hand und wurde umfangreich dokumentiert. Die Sorgearbeitslücke ist, so würden wir es nennen, die Mutter der Ungleichheit in vielen anderen gesellschaftlichen Bereichen.

Andersherum bietet diese Kausalität auch eine Chance: Eine gerechte Verteilung der Sorgearbeit fördert und ermöglicht Geschlechtergerechtigkeit auch auf anderen Ebenen. Sie würde den Frauen beispielsweise mehr Zeit für ihre berufliche Entwicklung geben und gleichzeitig Männer in die Lage versetzen, Sorgearbeit und Erwerbsarbeit in Einklang bringen zu müssen. Hier liegt also ein entscheidender Schlüssel.

Umso ernüchternder ist die Erkenntnis, dass die meisten Männer Sorgearbeit nicht inhärent als eigene Aufgabe verstehen. Richtig ist: Viele Männer helfen im Haushalt mit, kümmern sich um Kinder und ältere Angehörige. Zu häufig aber gleicht dies einer punktuellen

Unterstützung, die hin und wieder und häufig auf Nachfragen oder Bitten erfolgt, aber nicht im selben Maße wie bei Frauen.

Die Coronapandemie hat dieses eher passive Rollenverständnis der Männer in puncto Sorgearbeit offengelegt. So gingen Männer nach Lockdown-Öffnungen früher wieder ins Büro, während Frauen häufiger im Homeoffice blieben. Wenn die Kita des Kindes wieder geschlossen wurde, sagte im Zweifel die Frau ihre Zoom-Meetings ab. Alles in allem: die Coronapandemie hat zu einer Retraditionalisierung der Geschlechterrollen geführt und uns um Jahre, wenn nicht mehr zurückgeworfen. Eine solche Entwicklung ist kein Zufall und nur erklärbar in einem Kontext, in dem der durchschnittliche Mann Sorgearbeit im besten Fall als Nebenjob und im schlimmsten als Zumutung versteht. Frauen hingegen schieben "doppelte Schichten", wie es die Soziologin Schutzbach einmal auf den Punkt brachte.

„Viele Männer verstehen Sorgearbeit nicht als eigene Aufgabe: Sie helfen mit.“

Männer müssen sich endlich sorgen

Veränderung ist dringend nötig. Und diese muss endlich von den Männern ausgehen. Es ist nicht Aufgabe der Frauen, Männer in ihrem Leben zu bitten, doch häufiger die Wäsche aufzuhängen, an die Arzttermine der Kinder zu denken oder ein Auge auf die pflegebedürftige Nachbarin zu haben. Auch ist es nicht ihre Aufgabe, über das Ungleichgewicht zu informieren und Statistiken vorzulegen. Im Gegenteil: Es ist Aufgabe von Männern, Sorgearbeit als zentrale Aufgabe des eigenen Lebens zu verstehen, sich darüber zu informieren und sich diese in gleichen Anteilen mit Frauen zu teilen. Flankiert werden kann dieser Kultur- und Rollenbildwandel mit einer Reihe von konkreten Maßnahmen,



Foto: pexels / Vilas Vorobjovas - Illustration: Jule Blauert / Degott Design

zum Beispiel: einer durchschnittlichen wöchentlichen Arbeitszeit von 32 Stunden für Männer wie für Frauen; die Ausweitung der Vätermonate bei der Elternzeit durch bessere Anreize und eine neue Erwartungshaltung in Unternehmen; und die Abschaffung des Ehegattensplittings.

Männer als Brückenbauer für andere Männer

Entscheidend ist, dass Männer mit anderen Männern über die Fragen von Sorgearbeit und Geschlechtergerechtigkeit ins Gespräch kommen. Studien zeigen, dass gerade diese Gespräche für Umdenken sorgen, denn leider hören Männer oft anderen Männern besser zu, auch wenn die Argumente und Anliegen ähnlich sind. Männer, die die Thematik bereits auf dem Schirm haben, sollten zu feministischen Brückenbauern für Männer werden, die noch Fragen oder Vorurteile haben oder das Problem noch gar nicht erkennen. Kein Mann sollte mehr Sorge haben, den Chef nach Elternzeit zu fragen oder den Kollegen von dem Plan zu erzählen. Kein Mann sollte es als unmännlich empfinden, bei einem Familienfest über Kochrezepte zu reden, als Erster aufzustehen

und den Tisch abzuräumen. Und kein Mann sollte länger die Hauptlast der Sorgearbeit auf die Frauen in seinem Umfeld abwälzen und die emotionale Belastung kleinreden. Im Gegenteil, warum nicht auch als Mann einen Wandel mittragen, in dem Zeit mit Kindern, ein Nachhausegehen um 16 Uhr, der ehrenamtliche Einsatz in der Nachbarschaft oder das Zubereiten eines leckeren Abendessens zutiefst männliche Aktivitäten sind?

Der Einsatz für eine geschlechtergerechte Gesellschaft darf nicht länger nur auf den Schultern der Frauen ruhen. Auch Männer müssen Verantwortung übernehmen, öffentlich, besonders aber auch privat. Das Schließen der Sorgearbeitslücke ist unser aller Auftrag. Den Anfang kann jeder Mann gleich heute noch machen, in der Familie, in der Nachbarschaft, im Kollegenkreis. Nicht weil er darum gebeten wird, sondern weil er erkennt, dass diese Sorge auch seine Sorge ist.

Jutta Allmendinger, Vincent-Immanuel Herr und Martin Speer

Erstveröffentlichung des Artikels auf DER SPIEGEL (online), 8.3.2022

Haus- und Fürsorgearbeit ist anstrengend. "Der Einsatz für eine geschlechtergerechte Gesellschaft darf nicht länger nur auf den Schultern der Frauen ruhen."



Zu den Personen

Prof. Dr. h.c. Jutta Allmendinger ist Präsidentin des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung (WZB), 2023 war Sie Laudatorin bei der Verleihung des Katharina-Zell-Preises; Vincent-Immanuel Herr und Martin Speer sind als Berliner Autorenteam HERR & SPEER bekannt und HeForShe-Botschafter von UN Women Deutschland (<https://de.herrandspeer.com>).

Foto: pexels / rdne stock project, Jule Blauert / Degott Design (v.l.n.r.)

Wer soll eigentlich schwanger werden - und wer nicht?



REPRODUKTIVE SELBSTBESTIMMUNG – Bei Slogans wie "My body, my choice" denken nicht alle Frauen nur an das Recht auf Abtreibung. Einige denken auch an das Recht, überhaupt schwanger werden und Kinder bekommen zu dürfen. Denn das wird ihnen oft verwehrt – zum Beispiel, weil sie arm sind, weil sie Schwarz sind, weil ihre Lebensweise nicht der konventionellen Vorstellung von "Vater, Mutter, Kind" entspricht.

Geburtenkontrolle, Pille, legale und sichere Abtreibungsmethoden: Die Geschichte der Frauenbewegung ist eng mit dem Kampf um reproduktive Selbstbestimmung verbunden. Statt Frauen als "Gebärmachines" zu betrachten, die ausschließlich dazu da sind, Kinder zur Welt zu bringen, setzte sich der Feminismus dafür ein, Frauen als Individuen mit eigenen Zielen und Aufgaben anzuerkennen.

Dank der Arbeit von Women of Color wird jedoch immer deutlicher, dass diese Schwerpunktsetzung von einer weißen und bürgerlichen Sichtweise geprägt war. Bei Slogans wie "My body, my choice" denken nicht alle Frauen nur an das Recht auf Abtreibung. Einige denken auch an das Recht, schwanger zu sein und Kinder zu bekommen, das ihnen oft verwehrt wird – zum Beispiel, weil sie arm sind, weil sie Schwarz sind, weil ihre Lebensweise nicht dem bürgerlichen Mainstream entspricht.

Es ist wichtig zu verstehen, dass nicht alle Frauen dazu gedrängt werden, Kinder zu bekommen. Sondern dass die patriarchale Kon-

trolle der Gebärfähigkeit immer bedeutete, dass bestimmte Frauen viele Kinder haben sollten, andere hingegen möglichst keine.

Diese Idee basierte auf dem Malthusianismus, einer Theorie des Volkswirtschaftlers Thomas R. Malthus (1766-1834), der argumentierte, dass eine gezielte Bevölkerungskontrolle im Interesse des Wohlstands der Nationen notwendig sei. Dabei sollte das "gute" Erbgut *weißer*, bürgerlicher und gesunder Menschen gefördert werden, während das "schlechte" Erbgut von rassistisch diskriminierten, verarmten und körperlich oder geistig beeinträchtigten Menschen ausgemerzt werden sollte. Der Nationalsozialismus mit seinen "Lebensbornen" und der rassistischen Verfolgung jüdischer und anderer Bevölkerungsgruppen war die extreme Ausprägung dieser Ideologie: "Arischer" Nachwuchs wurde regelrecht gezüchtet, hingegen jüdische, behinderte und andere als "nicht lebenswert" eingestufte Menschen industriell und systematisch ermordet.

Auch nach dem Zweiten Weltkrieg blieben

Zwangssterilisationen an Schwarzen, Migrant*innen, indigenen Bevölkerungsgruppen, Gefängnisinsass*innen, Menschen mit Behinderungen und anderen unerwünschten Gruppen in vielen Ländern bis weit in die 1980er oder 1990er Jahre eine gängige Praxis. In Deutschland war noch bis 2011 eine Genitaloperation, die in der Regel zu Unfruchtbarkeit führte, eine zwingende Voraussetzung dafür, dass trans Personen eine Personenstandsänderung vornehmen lassen konnten.

Ein weiter Weg zur reproduktiven Freiheit

Alle Frauen müssen Kinder bekommen dürfen. Auch heute gibt es noch Diskussionen darüber, welche Bevölkerungsgruppen "die falschen" Kinder bekommen. So genannte "Welfare-Moms" werden polemisch angegriffen, weil sie angeblich nur Kinder haben, um die Sozialsysteme auszunutzen. Kinderreiche migrantische Familien werden kritisch beäugt. Auch das Recht von Menschen mit Behinderungen auf Elternschaft wird häufig noch angezweifelt. Mit dem Begriff der "Reproductive Justice" haben Schwarze Feministinnen in den USA aber deutlich gemacht, dass Feminismus nicht nur die Selbstbestimmung über den eigenen Körper und die Verhinderung ungewollter Schwangerschaften fordern darf, sondern sich auch dafür einsetzen muss, dass alle Frauen, die es wünschen, Kinder bekommen und sie in einer sicheren Umgebung aufziehen können.

Der Zugang zur Fortpflanzung wird nicht nur entlang von rassistischen oder sozialpolitischen Grenzziehungen verwehrt, sondern auch entlang von Lebensformen. Die stark von christlichen Traditionen gespeiste Vorstellung, dass es sich bei der Konstellation von "Vater, Mutter, Kind" um die quasi natürliche Form von Familie handele, ist weiterhin verbreitet, sie genießt in Deutschland sogar verfassungsmäßig garantierten besonderen Schutz. Zwar sind unverheiratete Frauen, die schwanger werden, nicht mehr im selben Maß gesellschaftlicher Ächtung ausgesetzt wie früher. Aber die Rahmenbedingungen für eine Elternschaft außerhalb der „Heteronorm“ sind nach wie vor schlecht. Die ökonomischen Strukturen sind

ganz darauf ausgerichtet, dass für Kinder zwei Erwachsene da sind, die die notwendige Care- und Erwerbsarbeit untereinander aufteilen können. Deshalb sind alleinerziehende Mütter die Bevölkerungsgruppe mit dem höchsten Armutsrisiko in Deutschland.

Dabei würden Reproduktionstechnologien längst neue und andere Formen von Elternschaft ermöglichen als die des traditionellen heterosexuellen Paares. Ein Kind kann zum Beispiel zwei biologische Mütter haben, weil die Spenderin der Eizelle und die Frau, die schwanger ist und gebiert, bei In-Vitro-Fertilisation nicht mehr dieselbe Person sein müssen. Auch anonyme Ei- und Samenspenden sind inzwischen möglich, in vielen Ländern auch Leihmutterschaft.

Doch bislang führen die neuen Technologien nicht dazu, dass sich Familienbilder pluralisieren, denn sie werden vor allem genutzt, um deren vermeintliche "Natürlichkeit" zu simulieren – kein heterosexuelles Paar muss heute mehr kinderlos bleiben! Die meisten Krankenkassen übernehmen die Kosten für eine Kinderwunschbehandlung, allerdings eben nur bei heterosexuellen Paaren eines bestimmten Altersspektrums. Wer nicht der traditionellen Norm entspricht, hat entweder gar keinen Zugang zu reproduktionstechnologischer Unterstützung oder muss für die Kosten selbst aufkommen. Eine rechtliche Anerkennung von mehr als zwei Elternteilen wird nicht einmal in Betracht gezogen. Aber warum sollten nicht alle drei Eltern eines Kindes sein, wenn ein lesbisches Paar zusammen mit einem befreundeten Mann ein Kind zeugt? Auch Single-Elternschaften bleiben weiterhin stigmatisiert, da Frauen, die schwanger werden, verpflichtet sind, einen "Vater" des Kindes anzugeben.

Es ist also ein weiter Weg hin zur einer reproduktiven Freiheit, bei der alle Menschen, die schwanger werden können, diese Fähigkeit in voller Selbstbestimmung nutzen können. Das Ziel feministischer Kämpfe sollte es allerdings sein, alle Kinder auf dieser Welt willkommen zu heißen, unabhängig von der Lebenssituation ihrer Mutter oder ihrer Eltern.

Antje Schrupp

Die Sache mit der fehlenden Damentoilette

LEBENSWEGE – Woher kommt mein Lebensentwurf? Welche Bilder, Geschichten und Erfahrungen bestimmen meine Planungen? Welche Rollen spielen kirchliche Prägungen – und was hat das nicht vorhandene WC damit zu tun ...? Ein Blick zurück.

Der Landesverband will Frauen für eigene Lebensplanungen freier, ja frei machen. Deshalb bürsten wir biblische Bilder, gesellschaftliche Entwicklungen oder traditionell geprägte Feiertage gegen den Strich. Frauen sollen ermutigt werden, über die Kreuzungen des eigenen Lebenswegs nachzudenken und neue, bessere Abzweigungen in den Blick zu nehmen. Deshalb ist es uns wichtig, gerade am zunehmend wieder traditionell begangenen Muttertag etwas für bewusst oder ungewollt kinderlose Frauen anzubieten. Deshalb ermutigen wir dazu, bei der Planung einer Veranstaltung darüber nachzudenken, ob der gewählte Titel auch kinderlose Frauen anspricht, oder ob Singlefrauen nicht bereits durch eigentümliche Formulierungen in der Werbung dafür ausgeschlossen werden. Wo verhindern wir also selbst die Pluralität von Lebenswegen.

Christliche Narrative prägen die Lebensplanung

Die Planung meines Lebensentwurfs, wenn es eine solchen überhaupt gab, hing von vielen Faktoren ab. Als Dorfkind spielte die Frage "Was werden die Leute dazu sagen?" eine wichtige Rolle. Das nicht nur, wenn ich mal wieder Papas abgelegte Lederjacke trug, sondern auch, als ich mich für das Studium der Theologie entschied oder plante, für zwölf Monate als Praktikantin nach Lateinamerika zu gehen. Nicht die Erwartungen zu erfüllen gelang, aber nur in begrenztem Rahmen. Zudem prägte und beeinflusste mich mein familiäres Umfeld. In meiner Familie waren oder schienen alle recht glücklich verheiratet und mit einem Ehemann oder einer

Ehefrau die Goldene Hochzeit zu erreichen war das (unausgesprochene) Lebensziel. Eine ungeplante Schwangerschaft war kein Unglück, sondern konnte mal passieren; das haben mir Eltern und Großeltern ebenfalls mitgegeben. So, dass ich immer etwas Luft bei der Familienplanung lassen konnte.

Als späte Babyboomerin war das mit dem "Luft lassen" auch bei der Berufswahl angesagt. Ich wollte zunächst eigentlich Restauratorin werden und dafür eine Lehre bei einem Möbelschreiner machen. Das scheiterte allerdings daran, dass der einzige Möbelschreiner in unserer Nähe keine Toilette für Frauen hatte. Banal an einem fehlenden WC zu scheitern. So kam ich zur Theologie!

Wie ich haben sich Frauen aus ähnlichen Erwägungen und Gründen, vielleicht nur unter anderen Vorzeichen, ihre Lebensentwürfe gebaut oder bauen müssen. Immer auch abhängig vom jeweiligen Zeitgeist oder den Grenzen, die von Gesellschaft oder eben einer fehlenden Toilette vorgegeben waren. Doch nicht nur Zeitgeist oder feministische Aufbrüche und Rückschritte, auch die christlichen Erzählungen, neudeutsch Narrative, prägen Lebensplanungen. Gleich im ersten Kapitel der Bibel, im Schöpfungsbericht, wird neben allen Tieren der Mensch erschaffen und erhält den Auftrag: Seid fruchtbar und mehret euch! Dieser Schöpfungsbericht schließt mit den Worten: Siehe, es ist alles sehr gut.

Die kinderlose Sarah verzweifelt. Die unfruchtbare Rahel neidet ihrer Schwester Lea die vielen Kinder. Hanna war über ihre Kinderlosigkeit so traurig, dass sie nur noch weinte und nichts aß. Unfruchtbarkeit als

Zur Person

Dr. Antje Schrupp ist Politikwissenschaftlerin, Redakteurin der Zeitung "Evangelisches Frankfurt und Offenbach" und Präsidiumsmitglied in unserer Dachorganisation Evangelische Frauen in Deutschland (EFiD). Sie hat zwei Bücher veröffentlicht: "Schwangerwerdenkönnen" (2019) und "Reproduktive Freiheit" (2022).

Makel, als Schande und Demütigung und als Zeichen eines nicht gottgewollten Lebens. Diese Geschichten eint, dass die kinderlosen Frauen (zumeist im hohen Alter) dann doch noch schwanger und ihre Söhne am Schluss zu Helden werden. Gott hat Mitleid mit den Unfruchtbaren und nimmt die Schmach von ihnen; so könnte es interpretiert werden.

Auch im Neuen Testament setzt sich das Thema Unfruchtbarkeit und Mutterrolle

»Religiöse Menschen haben traditionellere Rollenbilder als der Durchschnitt«

fort. Aber im Lukas Evangelium wird die Unfruchtbarkeit deutlich als „Schande in den menschlichen Köpfen“ kategorisiert und gerade nicht als

Trennung von Gott. So wird Elisabeth trotz ihrer Kinderlosigkeit als eine gerecht lebende Jüdin beschrieben. Als sie im hohen Alter schwanger wird, lobt sie, dass Gott auf sie achtete und ihre Demütigung unter den Menschen fortgenommen hat (Lukas 1,25). So preist sie auch Maria, nicht weil sie schwanger ist, sondern für deren Glauben (Lukas 1, 45). Hier wird bereits in den Schwangerschaften auf die spätere Rolle als Jüngerinnen, eine starke Frauenrolle, hingewiesen. Beide singen ihr Lied der Befreiung und zeigen: Gott steht an der Seite der Gedeutigten. Sie steht an der Seite der Frauen, die wegen ihrer Kinderlosigkeit geschmäht werden, sie steht an der Seite der Armen und Marginalisierten. Im darauf folgenden Kapitel unterstreicht dies auch die Prophetin Hannah. Sie steht im öffentlichen Leben und ihr Titel "Prophetin" weist auf ihr religiöses und politisches Wirken hin.

Leider haben diese starken Frauenrollen wenig kirchliche Resonanz gefunden und außerhalb der feministischen Kreise wenig Wirkung hinterlassen. Das beweist die Studie der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) "Zwischen Ausgrenzung und Nächstenliebe" aus dem Jahr 2022. Deren Ergebnisse belegen, dass religiöse Menschen und Kirchenmitglieder in ihren Haltungen gegenüber sexueller und

geschlechtlicher Vielfalt häufig ablehnender sind als der gesellschaftliche Durchschnitt: "Mit steigender Zentralität von Religion nehmen Sexismus und Homophobie zu. Vorurteile gegenüber gleichgeschlechtlichen Paaren und der Aufhebung eines

traditionalen Rollenverständnisses finden sich unter religiösen Menschen häufiger [...]" (S. 87) Trotz der Bibel in gerechter Sprache, die die Vielfalt der biblischen Frauen sichtbar macht, trotz diverser Ausstellungen über kluge Reformatorinnen, Revolutionärinnen oder Frauen in kirchlichen Leitungsbereichen bleiben kirchliche, religiöse Menschen in punkto Rollenbilder traditioneller als der gesellschaftliche Durchschnitt. So verwundert es auch nicht, dass die Angebote von Kirchengemeinden sich noch immer an den traditionellen Frauen- und Familienbildern orientieren. In vielen Kirchengemeinden sind die Angebote nur bedingt oder gar nicht auf Singles und glücklich alleinlebende Menschen ausgerichtet.

Retraditionalisierung auf Social Media

Sicherlich hat auch Social Media einen großen Einfluss auf diese Retraditionalisierung. Dort sind hochverbundene junge Menschen aktiv. Als sich die EKD vor einigen Jahren mit dem YouTube-Format "Jana glaubt" in diesem Bereich profilieren wollte, kam es aufgrund starker Kritik an dem traditionellen Familienbild der Protagonistin zum Abbruch dieses Formats. Unter anderem problematisierte Jana nicht die Passage des Epheserbriefs "Die Frau ordne sich dem Mann unter." (Kapitel 5 Verse 21 – 24).

Auch aktuelle Ereignisse können die Debatte um die Mutterrolle immer wieder entfachen, das zeigte zuletzt ein Artikel aus der News York Times: Dort wurde nach dem Terroranschlag der Hamas ein Bericht veröffentlicht, dass Menschen mit jüdischer Identität reflektieren, ob sie nicht mehr Kinder bekommen müssen, damit der jüdische Glaube nicht ausstirbt.

Frauen, die zu biblischen Zeiten kinderlos blieben, hatten ein Problem. Das darf es heute nicht mehr sein! Dafür machen wir uns als Frauenverband stark: Frauen* müssen selbst für sich entscheiden können, frei und unbeeinflusst. Starke Frauen: Empowerment für Vielfalt!

Anja Schwier-Weinrich
Geschäftsführende Pfarrerin (EFHN)

Von Hürden und Plan B

Fragen Sie doch einmal in Ihrem Freund*innen- und Bekanntenkreis nach, welche Hürden und vermeintliche Kleinigkeiten dort die Lebensentwürfe beeinflusst haben - und was Plan B war!

Selig ist die Unfruchtbare

ENDOMETRIOSE – Die Sache an sich ist schon wahnsinnig schmerzhaft. Der Schmerz, dass sie auch den Wunsch nach einer Schwangerschaft unerfüllt lässt, kommt da noch on top ...

"Haben Sie Kinder?", ruft mir eine Frau entgegen. Ich schlendere über den Trödelmarkt auf unserem Kirchplatz. Ich bin die Pfarrerin, will präsent sein, ins Gespräch kommen mit den Menschen aus dem Kiez; auch mit denen, die sonst mit Kirche nichts zu tun haben. Als ich nicht sofort reagiere, schiebt sie hinterher: "Oder sind Sie schwanger?" Die Dame, ich (er-)kenne sie nicht, wirkt recht stolz auf sich. Mit ihren Freundinnen kichert sie über ihren kessen Spruch, findet sich vielleicht ein bisschen verwegen. Was sie nicht weiß, ist, dass ich vor exakt vier Wochen einen Eierstock dank innerer Blutung und einer Not-OP fast gänzlich verloren habe. Dass ich nun entscheiden muss, ob ich ein paar tausend Euro in eine Kinderwunschbehandlung investiere oder meinen (leiblichen) Kinderwunsch endgültig aufgebe. Dass ich gerne eine Partnerperson an meiner Seite hätte, aber da niemand ist.

Aber ich bin die Pfarrerin. Ich muss professionell bleiben. Und unter "professionell" verstehen die meisten Menschen, dass ich nicht über den schlechten Zustand meiner reproduktiven Organe oder meinen Liebeskummer spreche, dass ich nicht in Tränen ausbreche. Ich ziehe also meinen nicht vorhandenen Bauch ein, sage leise "nein" und gehe weiter.

Solche Situationen begegnen mir als junger, ungewollt kinderloser Frau im Pfarrdienst leider ziemlich häufig – obgleich sich die Situation für mich durch die Komplikationen dieses Jahr noch verschärft hat. Ich habe schwere Endometriose und Adenomyose (zwei sehr schmerzhafte Erkrankungen mit vielen entzündlichen Wucherungen im Unterleib/Bauchraum), ich weiß schon lange, dass "es wohl schwierig werden wird". Doch nun ist die schwammige Befürchtung ganz konkret geworden, als ich

mittlen in der Passionszeit beinahe jämmerlich verblutet wäre. Und nun muss ich eine Entscheidung treffen.

Während ich Ostersonntag also frisch operiert das Bett hütete, predigten meine Pfarrkolleg*innen, meine "Geschwister", deutschlandweit über den Lobgesang der Hanna. Setzten Kindergebären mit Leben, mit Auferstehung gleich und Unfruchtbarkeit mit Gottesferne, mit Sünde. Verstehen Sie mich nicht falsch: Ich fühle mit mit Hanna, ich gönne ihr ihren kleinen Samuel. Ich bin mir allerdings auch ziemlich sicher, dass es ihr mit ihrer Kinderlosigkeit längst nicht so dreckig gegangen wäre, wenn sie von ihrem Umfeld dafür nicht so gekränkt und gedemütigt worden wäre.

Manchmal frage ich mich, ob wir heute wirklich so viel weiter sind. Fest steht: Ich möchte als kinderlose Frau nicht als "defizitär", "keine richtige Frau" oder "von Gott bestraft" herabgewürdigt werden – all das und noch viel mehr musste ich mir schon anhören. Manchmal frage ich mich, wie es um meinen Kinderwunsch stünde, wenn ich anders sozialisiert worden wäre. Ich wünschte mir, dass wir mehr über coole, starke Frauen sprechen, ohne sie auf ihr Muttersein zu reduzieren, dass wir über alternative Familienmodelle und Lebensentwürfe nachdenken. Beides, die coolen Frauen und die Hippie-Lebensentwürfe würden sich übrigens in der Bibel finden lassen, wenn man denn wollte. Ich wünschte mir gemeindliche Angebote für junge Erwachsene, die sich nicht ausschließlich an Eltern richten. Ich wünschte mir, dass mir zugehört wird und ich mitgedacht werde. Denn ich bin da. Ich lebe.

Lena Müller



Illustrationen: Julie Blauert / Degott Design

Zur Person

Lena Müller, Pfarrerin in Berlin-Neukölln, bloggt auf Instagram als @metablabla über Feminismus und Pfarrdienst.

Ein Pflegegrad für's Kind

PFLEGENDE ELTERNSCHAFT – „Ein Pflegegrad fürs Kind? Das gibt's doch nur für alte Leute...“ oder, wie es ist, ein Kind zu pflegen – und damit nicht die täglichen Windeln gemeint sind – wobei, dazu kommen wir noch.

von Tovja Heymann

Perspektive pflegende Elternschaft

Was, ist schon wieder Dienstag? Morgen kommt also Frau Müller von der Nachsorge. Wir räumen abends, nachdem wir unser Kind (gerade 4,5 Monate alt, seit ein paar Wochen zuhause), ins Bett gebracht haben, noch schnell die Wohnung auf, saugen und putzen das Bad. Unser Kind bettfertig zu machen heißt in dem Fall: Wiegen, stillen, wieder auswiegen, rechnen, Milch nachsondieren, Betablocker 1 und 2, Herzrhythmusmedikament und Magnesium auf Spritzen ziehen und über die Sonde geben. Dabei hoffen wir, dass es strampelnd (ja, es kann strampeln trotz langer Intensivbehandlung) sich die Magensonde nicht zieht, ansonsten eben die Sonde neu legen. Dann noch die Elektroden und den Sauerstoffsensor für die Überwachung anschließen. Dann wiegen wir das Kind wie alle anderen Eltern in den Schlaf (aber nicht zu doll, sonst gibt's nervigen Fehlalarm vom Monitor). Ach ja, Windeln haben wir auch gewechselt. Und Dienstag kommt Frau Müller, schaut wie es uns geht, nachdem wir endlich zuhause sind nach einem langen Intensiv- und Krankenhausmarathon. Nur vom Wort Pflegegrad, Pflegegeld, Verhinderungspflege, Behindertenstatus etc. – davon sagt sie nichts, warum verstehen wir erst später – und ärgern uns auch.

Sandstrand und Schokolade

Unser Kind ist mittlerweile neun Jahre alt – fröhlich, munter und gesund. Auch wenn viele das nicht so sehen. Aber außer einem gelegentlichen Schnupfen ist es ganz normal. Allerdings lebt es mit Behinderungen – die Wiederbelebungen auf Grund der Herzerkrankung, die lange Beatmungszeit auf der Kinderintensiv blieben eben nicht folgenlos: Die eine Folge der Behandlung ist, dass unser Kind lebt und lacht, Schokolade kennenlernen kann und im Strand sich in den Sand graben kann. Eben ein normales Kind ist, was sich mit dem Geschwisterchen streiten kann, begeistert Spielzeug entdeckt und zu Musik tanzt. Die andere Folge ist eine schwere geistige Behinderung – beides gehört zusammen. Und unser Kind braucht Pflege – Pflege nach Sozialgesetzbuch. Pflege, die einen Pflegegrad hat (in unserem Fall 4 von 5). Pflege, die herausfordert, Pflege, die wir als Eltern leisten müssen (es gibt keine Pflegeeinrichtungen für Kinder in der Breite), Pflege, die wir laut Krankenkasse ehrenamtlich leisten, Pflege, auf die

niemand vorbereitet, über die kaum informiert wird. Pflege, die uns fordert, unsere Erwerbsarbeit einzuschränken und Abschläge bei der Rente in Kauf zu nehmen. Pflege, die Alltag ist. Und wir sind selbst immer wieder überrascht, dass wir pflegende Angehörige sind.

Als wir den Pflegegrad beantragen, da ist unser Kind schon 4 Jahre alt, es hat ein Geschwisterchen. In einem Nebensatz ließ eine Beraterin zum Thema "unterstützender Kommunikation" den Hinweis auf den Pflegegrad fallen, da glauben wir doch selbst nicht dran. So schlimm ist es doch nicht. Und eine Freundin fragt: "Pflege bei Kindern? Das gibt's doch nur bei alten Leuten!"

Pflege ist ein Thema, dass wir mit Senior*innen zusammenbringen, Pflege und Behinderung sind Wörter, die wir mit Scheitern und Schwäche in Verbindung bringen. Ich weiß noch, wie der Neurologe unseres Kindes herumdruckste, als er uns den Behindertenstatus empfahl – und ja, ich war selbst irritiert, befremdet. Im Nachhinein bin ich froh, dass er es tat. Aus meiner pfarramtlichen Praxis kenne ich Familien, die die Unterstützung und Entlastung nicht beantragen, aus Angst vor dem Stigma, aus Angst vor der Realität nicht "der Norm" zu entsprechen. Doch dahinter steckt das Bild der unnötigen Behinderung bei Kindern, der Gedanke, dass das doch nicht mehr sein müsse – heutzutage. Nun, wäre mein Kind nicht behindert, dann wäre es gestorben wegen dessen Erkrankung. Die wenigsten Behinderungen, die wenigsten Pflegekonstellationen ergeben sich aus etwas "Angeborenen". Und selbst dann – sollte es doch egal sein.

Normales, fröhliches, unglaubliches Leben!

Trotzdem reizt unsere Familie Menschen immer wieder zum Nachfragen. Manche sind einfach nur übergriffig: Wenn beim Erstkontakt gefragt wird: "Ist ihr Kind behindert?" oder "Welche Krankheit hat es denn?" Aber wir kennen auch komplexere Fragen wie: "Konnte man da nichts machen – so mit Pränataldiagnostik?" Fragen dieser Art können viel auslösen und auch wir als Eltern hören diese Frage sehr unterschiedlich. Für die eine ist diese Frage auch übergriffig und schmerz-

„Unser Kind braucht Pflege. Pflege, die uns fordert; auf die niemand vorbereitet ist.“

Foto: privat / Tovja Heymann

voll – höre ich es doch immer leicht auf dem Vorwurfsohr nach dem Motto "Ist das denn heutzutage noch nötig so zu leben?" Ja ist es, denn es ist normales Leben, fröhliches Leben, unglaubliches Leben!

Für die andere ist es die Frage danach: Wie konntet ihr euch vorbereiten? Die Vorbereitung war vor allem für den Anfang wichtig: Wir waren zur Geburt in einer Klinik mit Kinderintensiv und nicht in einem Geburtshaus, wo unser Kind nicht überlebt hätte. Auf alles, was dann kam und noch kommt – darauf gibt es keine Vorbereitung.

Drei Schlaglichter aus unserem Alltag

Die Vorbereitung und Begleitung von Familien mit pflegebedürftigen und behinderten Kindern ist definitiv ausbaufähig und wir müssen eine Menge Kraft mitbringen um immer wieder gegen Krankenkassen, Behörden und gesellschaftliche Einstellungen zu kämpfen. Dazu drei Schlaglichter aus unserem Alltag:

Es ist 14.12 Uhr – ich bin pünktlich drei Minuten vor der Abholzeit an der Kita. Noch ist die Tür zu und die Elterntraube steht unter dem Vordach. Ich lausche den Gesprächsfetzen der Eltern aus der Gruppe meines Kindes: "Habt ihr im Rucksack die Einladung zu Leons Geburtstag gefunden?", "Ja, eigentlich hat Leon die ganze Gruppe eingeladen" – da weiß ich schon, dass unser Kind keine Einladung erhalten wird. Unser Kind geht das erste Mal auf

einen Kindergeburtstag auf der Familienkur für Familien mit behinderten Kindern.

Es ist 7.45 Uhr – zurzeit kommt der Schultransport zur Förderschule in die Kreisstadt spät. Das heißt die Schüler*innen, die vor Ort zur Schule gehen, toben, quirlen und rollern vorbei. Unser Kind springt und quietscht vor Begeisterung in den Kleinbus und die Freude springt schnell um in Angst, Wedeln und Sträuben. Kommunikation kann unser Kind, nur eben keinen wohlgeformten Satz à la "Ich freu mich

so, bin aber ganz schön aufgeregt". Die Kinderschar hält kurz inne – gafft – ich höre sie ein paar Meter weiter feixen und sich umschaun.

Ich versuche es den Kindern nicht übel zu nehmen, bin aber froh, als der Fahrplan wieder so umgestellt wird, dass unser Kind um 7.15 Uhr in den Bus steigt – und darüber traurig.

Es ist 12.24 Uhr und ich sitze an meinem Schreibtisch. In meinem Ohr dudelt die Warteschleife eines Sanitätshauses – nebenher tippe ich noch eine Dienstemail in den Computer. Dann tutet es und ich unterhalte mich freundlich mit einem Herrn Meier. "Vielen Dank für die Windelproben, die sie uns zugesandt haben. Sind es die einzigen in der Größe? Es passt nur diese eine Sorte. Die nehmen wir dann", sage ich. "Ja, gerne. Die ist zuzahlungspflichtig, das sind dann 115 Euro pro Karton, also 1,15 Euro je Windel", antwortet Herr Meier. "Aber wir haben doch eine Verordnung und wir müssen uns ja von Ihnen beliefern lassen." "Tut mir leid, wir können da nichts machen." "Also würdige Inkontinenzversorgung für Kinder hängt am Geldbeutel der Eltern?", frage ich ungläubig. "Ja, es ist halt blöd, dass ihr Kind halt gerade diese Größe hat", sagt mir noch der Herr Meier. Ich bestelle die Windeln – was soll's, denke ich. Später erfahre ich, dass die Krankenkassen laut Sozialgesetzbuch verpflichtet sind, die Kosten für Windeln bei unter 18-jährigen bis auf eine maximale Zuzahlung von 10 Euro im Monat zu tragen, die Kassen versuchen sich nur immer dagegen zu wehren. Es ist Zeit für eine Rechtsanwältin und das wird nicht das letzte Mal gewesen sein.

So ist die Pflege eines Kindes, das Leben eines behinderten Kindes voll mit Barrieren, mit Dingen, die dem Kind das Leben schwer

»Die Kinder feixen und schauen sich um. Ich versuche es ihnen nicht übel zu nehmen - und bin traurig.«



Krankenkassen sind dazu verpflichtet, die Kosten für Windeln zu tragen. Sie versuchen nur immer sich dagegen zu wehren.



machen und uns als dessen Pflegekräfte und Eltern. Aber wir leben und sind stolz, stolz auf unser Kind und lassen uns den Raum nicht mehr nehmen, denn wir und unser Kind gehören zu dieser Gesellschaft. Aber richtig toll wäre es, wenn einfach die Ärzt*innen, Krankenkassen, Berater*innen und Eltern von Kindern mit und ohne Behinderungen offen sprechen. Dann ist Behinderung kein Stigma mehr ist. Dann würden wir auch gleichberechtigt teilhaben können am Leben.

Denn darum geht es ja.

Tovja Heymann

Zur Person

Tovja Heymann ist Pfarrperson in Gronau und Niederdorfelden im Kirchenkreis Hanau der EKKW. Neben dem Pfarrdienst in den Gemeinden ist Tovja als @tovja_behuetet auf Instagram aktiv. Dort gibt Tovja Einblick in den Alltag als trans nicht-binäre Pfarrperson, erklärt, wie sich Glauben auch auf politische Einstellungen auswirkt und macht strukturelle Probleme sichtbar, die Familien mit einem behinderten Kind das Leben erschweren.

„Leihmutterschaft“? Eine feministische Befürwortung von Schenk- schwangerschaft

VON CARLOTTA ISRAEL. Leihmutterschaft wird von Vielen, insbesondere auch von vielen Feminist*innen, sehr strikt abgelehnt. Worum geht es eigentlich? Es geht darum, dass eine Person ein Kind austrägt, das dann bei einer oder mehreren anderen Personen leben wird.

Schon der Begriff "Leihmutterschaft" lädt in mehrfacher Hinsicht zu Kritik ein: "Mutterschaft" passt deswegen nicht, weil nicht nur weibliche Personen schwanger werden und Schwangerschaften austragen können. Außerdem suggeriert die Bezeichnung, dass es sich beim Austragen eines Kindes zugleich

automatisch um ein elterliches Verhältnis handeln würde. Dass soziale Elternschaft von biologischer Elternschaft unterschieden werden kann, zeigt sich aber unter anderem auch bei Adoptionsverfahren. Entgegengesetzt könnte auch formuliert werden: Das, was mit "Mutterschaft" verbunden wird, ist



ja nicht lediglich das Geborenwerden bzw. Geborenwordensein, sondern zum Beispiel Geborgenheitserfahrungen. Insbesondere in Deutschland ranken sich einige Idealisierungen und Überhöhungen darum, was Muttersein bedeuten soll. Insofern ist bereits dieser Begriffsteil irreführend. Als Zwischenstand wäre also festzuhalten, dass Leih-"Schwangerschaft" deutlicher anzeigen würde, um was es geht – nämlich eine Schwangerschaft.

Aber auch der erste Begriffsteil "Leih" trifft eigentlich schon nicht das Konzept. Leihen geht ja davon aus, dass einer*m etwas nach gewisser Zeit zurückgegeben wird, was einer*m gehört. "Gehören" ist im Zusammenhang mit Kindern schon keine wirklich treffende oder zielführende Beschreibung des Verhältnisses. Das, was mit "Leih"-Schwangerschaft aber gemeint wird, ist die Austragung einer Schwangerschaft eines Kindes für andere. Es wird sich also möglicherweise der Körper geliehen und damit ist das angezeigt, was für Viele das Problem ist: eine Objektifizierung von (Frauen-) Körpern, also eine Entmenschlichung der austragenden Person zu einer "Gebärmachine". Meines Erachtens ist das aber kein Automatismus: "Leih"-Schwangere müssen nicht als Objekte verstanden werden.

So sind sie schon für diejenigen, die sie als Leihschwangere anfragen, keine Objekte. Gewichtiger ist jedoch, dass sie sich selbst nicht für Objekte halten, sondern ihr Subjektsein auch in Form der Schwangerschaft für andere entfalten können. Es handelt sich um "Agency", also Selbstwirksamkeit und Selbstbestimmung, wenn potenziell Schwangeren die Möglichkeit eingeräumt wird, für andere Schwangerschaften auszutragen. Statt "Leih" wäre es also eher so etwas wie "Schenk"-Schwangerschaft.

Kinder durch Schenkschwangerschaften?

Bisher ist es in Deutschland nicht legal bzw. durch Versicherungen finanziert möglich, Kinder durch Schenkschwangerschaften zu bekommen (die juristische Bezeichnung lautet übrigens Ersatzmutterchaft. Deren Vermittlung wird im Adoptionsvermittlungsgesetz verboten). Laut Embryonenschutzgesetz dürfen keine

künstlichen Befruchtungen durchgeführt oder nach In-vitro-Fertilisationen Embryonen eingesetzt werden. Durch den Krieg in der Ukraine ist eines der Länder, in dem viele Eltern aus Deutschland Schenkschwangere gesucht haben, nicht mehr gleichermaßen zugänglich. Alternativen werden sowohl im europäischen Ausland als auch global gefunden. Es handelt sich um einen regelrechten Markt, der oft auch mit gentechnischen Untersuchungen einhergeht. Die (im Internet ermittelbaren) Kosten entsprechender Vermittlungsagenturen und -kliniken reichen teilweise bis in den niedrigen sechsstelligen Bereich. Je nach Land wird zudem darauf bestanden, dass es einer Eizellspende bedarf, um einen "Rechtsanspruch" der austragenden Person auf das Kind aufgrund biologischer Elternschaft zu 50 Prozent zu verhindern.

Grundidee steht für sich

Ganz klar kann es zu Ausbeutung kommen. Ganz klar kann es schwierig für die austragende Person als auch das Kind sowie ihnen jeweils nahestehende Personen sein. Wir denken z. B. an Sara und Hagar. Ganz klar sind Schwangerschaft und Geburt für den Körper unglaublich herausfordernd oder können sogar sehr gefährlich werden. Aber nur, weil derlei Mechanismen, wie sie bei verschiedenen kapitalistischen Geldströmen zu finden sind, bestehen, muss die Grundidee ja nicht abgelehnt werden!

Ein weiteres Argument gegen Schenkschwangerschaften ist oft, dass Kinder zur Ware würden. Doch auch hier: Das eigentliche Problem ist die kapitalistische Marktlogik.

Es klingt vielleicht utopisch, aber wenn solche Logiken überkommen werden; wenn Schenkschwangerschaften in Verhältnissen verabredet werden, in denen Ausbeutung vermieden, psychologische Begleitungsmöglichkeiten eröffnet und medizinische Versorgung gewährleistet wird, dann spricht doch nichts mehr dagegen!

Wenn eine Person für sich die Wahl trifft, für andere eine Schwangerschaft austragen zu wollen – wer sollte sich dem entgegenstellen?

Carlotta Israel

Foto: Ellen Radtke, Illustrationen: Jule Blauert / Degott Design



UNFRUCHTBAR – Lange Jahre kam mir der Spruch "Seid fruchtbar und mehret euch" wie ein Schlag in die Magengrube vor. Mehr noch: Als würde jemand in meinen Bauch schlagen während ich mit dem Rücken an eine Wand gelehnt stehe und mir jemand die Boden unter den Füßen wegrißt ...

Ich gelte als unfruchtbar. Wenn mein Körper ein befruchtbares Ei heranwachsen lässt (etwas, was er viele, viele Jahre über sehr zuverlässig getan hat), dann lässt er es nicht in die Gebärmutter wandern (etwas, was über viele, viele Jahre niemand bemerkt hat). Es bleibt irgendwo stecken. Ohne eine In-Vitro-Fertilisation, also ohne, dass mir mein Ei entnommen, dann in einem Reagenzglas befruchtet und mir dann wieder eingesetzt wird, werde ich nicht schwanger. Das weiß ich jetzt. Während einer langjährigen Kinderwunschreise wussten wir das nicht.

Wir, das sind meine Frau und ich. Ein lesbisches Paar und damit eine Minderheit in diesem Wartezimmer. Wenn ein heterosexuelles Paar versucht, schwanger zu werden, dann läuft das anders ab als bei uns. Wir wollten einmal mit einem schwulen Paar gemeinsam eine Familie gründen. Nach vielen Treffen und Diskussionen

mussten wir uns aber eingestehen, dass ein beruflich bedingter Umzug alle paar Jahre mehr als unfair gegenüber den Vätern wäre.

Meine persönliche Folterkammer

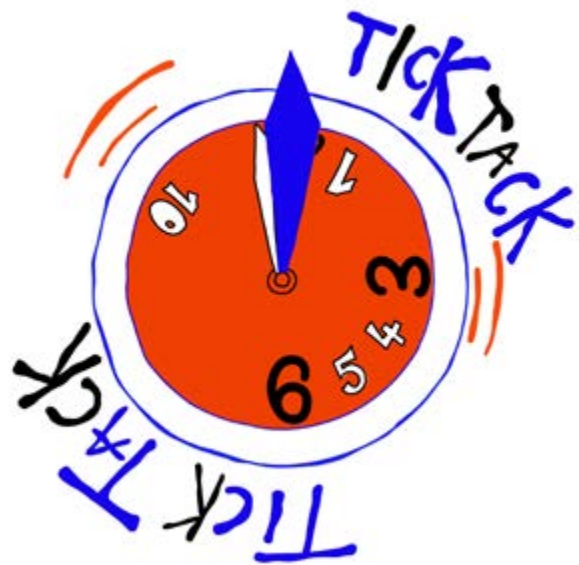
Im Anschluss an viele erfolglose Dates im Vierer-Gespann sind wir dann immer, wenn der Ovulationstest anzeigte, dass ein Eisprung kurz bevor steht, ins Auto gesprungen und sechs Stunden quer durch die Republik gefahren, um den Freund eines Freundes eines Cousins zu besuchen. Er war bereit, mit der sogenannten Bechermethode zum Spendervater zu werden, ohne dabei die Rolle eines Vaters zu übernehmen. Damit meine Frau und ich beide

Die beiden Pfarrerrinnen Ellen und Steffi Radtke sind glücklich verheiratet und haben zwei Kinder. Doch der Weg dorthin war weit.

„Samenbanken machen natürlich den meisten Gewinn mit heterosexuellen Paaren“

Zur Person

Carlotta Israel ist evangelische Theologin und hat zum Thema "Evangelische Frauenordination im geteilten Deutschland" promoviert. Sie ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Kirchengeschichte am Institut für Evangelische Theologie und Religionspädagogik der Universität Oldenburg.



irgendwann Mütter des Kindes sein könnten, ist es wichtig, dass der Spender auf seine Rechte als Vater verzichtet. Doch auch auf diese Weise wurde ich nicht schwanger und mit dem wohlgemeinten "Versuchen Sie es einfach weiter!" hatten diese nicht genau planbaren Trips durch Deutschland auch wenig zu tun.

Die zwei Wochen, in denen ich nach jedem Versuch fröhlich hoffte und ängstlich betete, wurden zu meiner persönlichen Folterkammer. Es klappte einfach nicht.

Nach 1-2 Jahren entschieden wir, die Bechermethode zu professionalisieren. In Deutschland waren wir zu der Zeit als Frauenpaar in den meisten Kinderwunschkliniken noch ungebetene Gäste, aber in der Community gab es den verheißungsvollen Ort, das gelobte Land, eine Klinik in Arhus. Eine Klinik, geleitet von Hebammen, die mittels einer angeschlossenen Samenbank zum genau richtigen Zeitpunkt im Monat Schwangerschaftsträume erfüllen. Das bedeutete also zunächst, in einer Samenbank nach einem Spender zu suchen. Die meisten Samenbanken machen den meisten Gewinn natürlich mit

Perspektive queere Elternschaft

heterosexuellen Paaren, bei denen die Spermienqualität des Mannes zur Zeugung nicht ausreicht. In den Fällen wird ein genetisches Profil des Mannes erstellt, nach Merkmalen in seinem Stammbaum gesucht und dann per Computer ein passender Spender ausgesucht, der später rufe "Euer Baby sieht ganz so aus wie der Vater!" möglich macht. In unserem Falle ist eine solch professionell vorbereitete Täuschung unnötig. Wir sollten einfach selbst aus 1.000 Profilen, in denen uns Berufe und Augenfarben vorgestellt wurden, aussuchen. Zum Glück waren wir damals nicht schwanger, denn ohne genügend Wein hätten wir das kaum geschafft. Nun also hieß es: Wann immer der Eisprung bevorsteht, ab nach Arhus und dort dann 2.000 Euro pro Versuch bezahlen. Hier fing es an, dass zu der seelischen Belastung auch der finanzielle Druck hinzu kam. Während also die Bäuche aller Frauen um mich herum immer runder wurden und eine Freundin nach der nächsten ihre Schwangerschaft verkündete, sagten wir Urlaube ab, sparten und pinkelten Monat um Monat auf Stäbchen.

Sofort schwanger - entgegen jeder Statistik

In Niedersachsen war es bis dahin für Singlefrauen und lesbische Paare nicht möglich, in Kinderwunschkliniken behandelt zu werden. Das veränderte sich damals plötzlich, eine Grauzone entstand. Was bedeutete, dass wir das gelobte Land verließen und in einer

Perspektive queere Elternschaft

Klinik anriefen. Ob man uns behandelt, wollte man uns am Telefon gar nicht sagen, wir sollten einmal vorbei kommen und erst ein paar Fragen beantworten. Es war eben noch eine Grauzone und die Klinik musste den Protest "konservativer Spinner", wie es eine Angestellte ausdrückte, fürchten, sollten sie ganz offiziell lesbische Paare behandeln.

In dieser Klinik erfuhr ich, dass meine Eileiter eine Schwangerschaft unmöglich machen. Das war gut, weil ich endlich etwas wusste! Und ich erfuhr, was künstliche Befruchtung bedeutet. Was aber auch bedeutet, dass alles, was ich bisher unternommen hatte, völlig umsonst war. Es wurde also eine künstliche Befruchtung und die klappte bei mir beim ersten Mal. Ich wurde entgegen jeder Statistik sofort schwanger.

Bittere Erkenntnisse im Wartezimmer

In den fünf bis acht Aufenthalten im Wartezimmer während dieses Behandlungszeitraumes erfuhr ich aber noch so jede Menge. Zum einen wurde mir bewusst, dass die anderen Paare, die mit einer Samenspende der Samenbank zu Eltern werden, tatsächlich zu Eltern werden, auch im rechtlichen Sinn. Nur bei den Spenderkindern lesbischer Paare ist das anders. Da muss ein teilweise sich über Jahre hinziehendes Adoptionsverfahren eingeleitet werden. Zum anderen erfuhr ich aber auch, welchem Druck die Frauen ausgesetzt sind, wenn es der Mann ist, an dem es liegt. Nahezu alle Frauen, mit denen ich sprach, hatten ein Schweigegelübde über diesen Umstand abgelegt. Niemand im Freundes- oder Bekanntenkreis durfte davon erfahren und dementsprechend auch nicht von der Behandlung. Ich war noch nie so froh, dass Gott mich eine Frau lieben lässt, wie damals. Ich erfuhr auch, was es bedeutet, sein Haus zu

beleihen, im ganzen Familienkreis Schulden zu haben oder von der Familie eine Ochsenhochzeit ausgerichtet zu bekommen, kurz nachdem der 100. Schwangerschaftstest wieder negativ ausfiel.

Seid fruchtbar und mehret euch ist ein fürchterlicher Satz. Es gibt keinen Unterschied, ob wir lesbisch oder hetero oder non binär sind. Wir wollen so unbedingt schwanger werden. Und wir leiden dafür. Sind bereit zu leiden. Einige von uns geben auf, andere gewinnen den Jackpot. Manchmal können wir dann nicht mehr miteinander reden. Das Leid auf der einen und die Freude auf der anderen Seite ist zu groß. Das können nicht alle verstehen. Wir aber schon. Wir, die wir auf diesen schwarz-silbernen Stühlen in Wartezimmern saßen und von Ultraschallbildern unseres Uterus träumten.

Ellen Radtke

Zur Person

Ellen Radtke und ihre Frau Steffi sind anders. AMEN! Die beiden Pfarrersfrauen haben zwei Kinder und sind Pastorinnen der St. Michaelis Kirche in Osnabrück. Über ihren YouTube Kanal "andersamen" erzählen sie regelmäßig über ihren Alltag und reden mit Gästen über die wirklich wichtigen Themen im Leben. Mit ihrer Arbeit fördern sie wunderbar queere & kirchliche Projekte.

<https://andersamen.org/>



Foto: Ellen Radtke. Illustrationen: Jule Blauert / Degott Design

JAHRESPROGRAMM

Maybe Baby?



MAYBE BABY – Ein Jahr, eine Mission: Ab September bietet der Landesverband Evangelische Frauen Seminare und Veranstaltungen an, die es Menschen ermöglichen, sich mit der Frage "Will ich ein Kind?" zu beschäftigen: professionell begleitet und im Austausch mit Menschen in der gleichen Situation.

FLINTA* befinden sich in der Frage nach einer potenziellen Mutterschaft in einem Spannungsfeld. Zum einen hat Elternschaft, insbesondere für Frauen*, oft eine Mehrfachbelastung zur Folge. Zum anderen ist der gesellschaftliche Blick auf Mutterschaft immer noch stark von dem Verständnis geprägt, dass es sich dabei um die Erfüllung des Frauseins handelt. Das Zurückgehen der normierenden Kräfte hinsichtlich der eigenen Lebensgestaltung und die immer noch bestehende Unvereinbarkeit von Familie

und Beruf führen dazu, dass Mutter- bzw. Elternschaft keine Selbstverständlichkeit ist, sondern ein bewusster Aushandlungsprozess. Ziel des Landesverbandes ist es, FLINTA* während dieses Entscheidungsprozesses einen ergebnisoffenen Raum und Unterstützung anzubieten. Zugleich wollen wir damit für Menschen ein Angebot schaffen, die in der kirchlichen Arbeit oftmals nur dann bedacht werden, wenn sie sich für Familie und Kinder entschieden haben. Auf jeden Fall dürfen Sie gespannt sein - und sich auf viele spannende Angebote freuen! **Hier ein erster Überblick über den Stand unserer aktuellen Planungen:**



Auftakt-Talk: Mutter?!

Begriffsgeschichte, persönliche Zugänge und feministische Konzepte

Den Startschuss gibt eine virtuelle Podiumsdiskussion, in der verschiedene Sichtweisen auf Mutterschaft und die damit verbundenen Erwartungen zur Sprache kommen. Wo kommt unser Mutterbild eigentlich her, warum hadern manche Menschen damit, wenn sie vor allem als Mutter wahrgenommen werden, und was spricht, bei aller kritischen Dekonstruktion, trotzdem dafür, sich bewusst als Mutter zu bezeichnen? Diesen und anderen Fragen wollen wir nachgehen.

Workshop: "Will ich ein Kind?"

Eigenen Gefühlen nachspüren, Visionen entwickeln

In diesem Workshop geht es um uns selbst: Wir wollen unseren eigenen Gefühlen und Gedanken zur Frage "Will ich ein Kind?" nachgehen und Visionen entwickeln - für ein Leben mit oder ohne Kind. Angeleitet von einer professionellen Referentin stellen wir uns auch unbequeme Fragen und entwickeln unsere ganz individuellen Antworten.

Materialpaket I: Die Träume anderer Leute

Von Wünschen und Vorbildern

Die Sache ist die: Irgendwie gibt es in den Köpfen vieler Menschen immer noch nur zwei Optionen, entweder die ewige Mutter Maria oder die ewige Mutter Theresa. Ob mit oder ohne Kindern: Für Frauen scheint es eigentlich nur einen Weg zu geben und der führt direkt in die Kümmerfalle. Doch wir glauben, da gibt es noch mehr! Wir glauben, dass es sich noch zu träumen lohnt! Abseits von den ausgetrampelten Pfaden der standardisierten Möglichkeiten für ein Frauen*leben. Deshalb haben wir das Veranstaltungskonzept "Die Träume anderer Leute"

entwickelt: Es lädt ein zum Träumen, Ideen spinnen und Phantasieren und richtet sich an FLINTA* ohne Kinder jeden Alters, die Lust auf gute Gespräche haben.



Materialpaket II: Die Mutter aller Fragen

Braucht es ein Kind, um glücklich zu sein? Generationen im Gespräch

Unser zweites Materialpaket für eine Veranstaltung auf Dekanats- oder Gemeindeebene bringt die Generationen miteinander ins Gespräch: Welche Gedanken bewegen Frauen*, die sich noch nicht sicher sind, ob Mutterschaft der richtige Weg für sie ist? Warum ist die Frage „Wann ist es denn bei dir soweit?“ eigentlich so unangenehm? Und war sie das vielleicht auch schon vor zwanzig, dreißig, vierzig, fünfzig Jahren? Fragen über Fragen, die wir uns gegenseitig stellen wollen: Frauen mit Kindern, Frauen ohne Kinder, Frauen, die alles noch vor sich haben und die, die ihren Weg schon lange gehen.

Workshop: Beste Voraussetzungen

Equal Care und gleichberechtigte Elternschaft

Was macht eine gerechte Aufteilung der Fürsorgearbeit aus? Wie können wir das als Paar gut miteinander gestalten - schon bevor wir uns für oder gegen Kinder entscheiden? Und das dann durchziehen? Im Workshop werden wir uns über unsere eigenen Vorstellungen klar, machen uns Hürden und Stolpersteine bewusst und entwickeln ganz konkrete Hilfestellungen für eine gerechte Verteilung der Care-Arbeit.



Podiumsgespräch: Eltern?!

Queere und alternative Perspektiven auf Elternschaft

Zum Abschluss wollen wir einen Blick auf verschiedene Formen von Elternschaft werfen: Was macht Elternschaft aus? Wie kann sie aussehen? Welche Modelle gibt es und wie ist die rechtliche Situation? Ein spannender Online-Talk mit spannenden Gäst*innen.

„Ich glaub, du träumst die Träume anderer Leute und du versäumst traumhafte Räume. Ich glaub, du träumst die Träume anderer Leute und das, was du versäumst, ist mehr als das, wovon du träumst.“

Judith Holofernes
(Wir sind Helden)

FLINTA* steht für Frauen, Lesben, inter, nicht-binäre, trans und agender Personen. Die Angebote des Projekts Maybe Baby wurden für FLINTA* aller Altersstufen konzipiert.

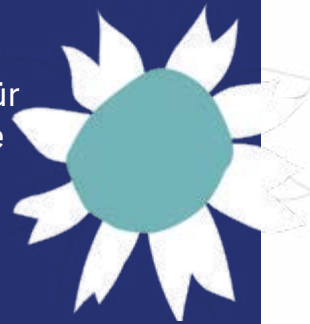
Weitere Informationen in Kürze unter:
www.evangelischefrauen.de/maybebaby

Foto: Patrik Pahlke auf unsplash, Illustrationen: Jule Blauert / Degott Design

Nachrichten aus dem Landesverband



DIE JAHRESHAUPTVERSAMMLUNG steht vor der Tür und sie ist wichtiger denn je: Wir passen unsere Satzung an! Dafür brauchen wir die Stimmen unserer Delegierten, deshalb bitte gleich im Kalender notieren: JHV am 15. Juni in Gießen! Zu den anstehenden Änderungen gibt's im Vorfeld eine Info-Veranstaltung. Außerdem haben wir neben unserem Projekt Maybe Baby (siehe Seite 30) den Gottesdienst zum zweiten Advent und die Aktion Lucia in Arbeit, eine Preisträgerin für den Katharina-Zell-Preis ausgewählt und ein neues Format am Start: reingezoomt!



„Wie beeinflussen neue alte Rollenbilder von Mutterschaft Frauen* in ihrer Lebensplanung?“

Frauen* erfahren viel Druck zurzeit in Sachen selbstbestimmter Lebensgestaltung: Rechtspopulistische Gruppen stilisieren den Feminismus zum "wahren Feind", der Frauen in die Doppelbelastung zwischen Kind & Karriere gängelt. Gleichzeitig wird in den sozialen Medien das 50er-Jahre-Frauenbild gefeiert, mit Hochglanz-Inhalten von glücklichen jungen Frauen in stylischen Outfits und Wohnungen wie aus dem Katalog. Wie neue alte Rollenbilder, die vermeintliche Verpflichtung zur Mutterschaft und die Generationenfrage Frauen* in ihrer Lebensplanung beeinflussen und was es mit dem

Phänomen der Retraditionalisierung auf sich hat, damit befassen wir uns auf der Delegiertenversammlung am 15. Juni in Gießen (Details siehe unten): Clara Böhme, Historikerin und Referentin für Frauen*politik, wird mit einem thematischen Impuls ins Thema einführen und die Diskussion eröffnen. Anschließend lädt uns Sarah Eßel, Referentin für Frauenarbeit, ein zum interaktiven Generationentalk "Maybe Baby" – seien Sie gespannt! Unterstützt werden die beiden Referentinnen dabei von inspirierenden Vorbildern: Im Kichenraum werden wir ausgewählte Portraits mutiger Frauen aus der Ausstellung **Revolutionär:innen** zeigen, die zuvor in der Frankfurter Paulskirche zu sehen war.

Einladung zur Jahreshauptversammlung

15. Juni 2024 // 10–17 Uhr
Evangelische Petrusgemeinde
Wartweg 9, 35392 Gießen

ab 9 Uhr: Ankommen
10–17 Uhr: Zwischen alten Rollenbildern und mutigen Revolutionär:innen
Jahreshauptversammlung mit Andacht, Impuls, Ausstellung und interaktiver Talkrunde

Anmeldung:
06151 62706-22 oder
anmeldung@evangelischefrauen.de

Anreise:
Bitte bilden Sie Fahrgemeinschaften für die Anreise mit dem Auto oder der Bahn, wir helfen Ihnen gern! Die Ev. Petrusgemeinde ist vom Bahnhof aus gut zu Fuß erreichbar.

Zukunft des Verbandes

Die Entscheidungen sind gefallen: Der Zuschuss der EKHN wird ab 2027 um 60 Prozent gekürzt, die Stelle der Geschäftsführenden Pfarrerin Ende 2029 gestrichen – drastische Einschnitte für unseren Verband. Aber: Evangelische Frauenarbeit ist wichtig, unsere Arbeit ist wichtig und unsere Stimme für Geschlechtergerechtigkeit bleibt kräftig und laut! Wir nutzen den Impuls und straffen unsere Strukturen. Und dafür brauchen wir Sie als unsere Delegierte – auf der Jahreshauptversammlung am 15. Juni in Gießen stehen wichtige Entscheidungen an, daher bitte am besten gleich anmelden unter anmeldung@evangelischefrauen.de. Zur Information und Ihren Fragen bieten wir im Vorfeld eine Informationsveranstaltung zu den anstehenden Satzungsänderungen an: Am 11. Juni 2024 von 18:30 bis 20 Uhr online per Zoom, Anmeldung bitte ebenfalls an die E-Mail-Adresse anmeldung@evangelischefrauen.de.

Aktion Lucia, Gottesdienst im Advent und Katharina-Zell-Preis 2024

Trotz aller Kürzungen und Umstrukturierungen ist es uns ein Anliegen, möglichst viele Inhalte und Formate zu erhalten. Die Aktion Lucia – Lichter gegen Brustkrebs hat in diesem Jahr "Tanzende Herzen" zum Thema; wir stehen im Kontakt mit den aktiven Frauengruppen, wie diese Andacht auch in diesem (und den folgenden) Jahren gut durchgeführt werden kann. Den Gottesdienst am zweiten Sonntag im Advent schreibt in diesem Jahr unsere geschäftsführende Pfarrerin, Anja Schwier-Weinrich,

weitere Informationen hierzu werden zu gegebener Zeit (voraussichtlich Mitte September) auf unserer Homepage zu finden sein.

Der Katharina-Zell-Preis 2024 geht an Sunny Graff, Gründerin des Vereins Frauen in Bewegung. Sie erhält den Preis für ihr Engagement für das Empowerment von Frauen und Mädchen: Die Kampfkunst- und Bewegungsangebote des Vereins bieten einen geschützten Raum, in dem Frauen und Mädchen ihre physischen und mentalen Stärken entdecken, entwickeln und ausbauen können. Die Preisverleihung findet im Herbst dieses Jahres statt, der Termin wird in Kürze auf unserer Homepage veröffentlicht.

reingezoomt!

Und – last but not least: Wir haben viele neue Formate am Start! Unsere beliebten Monatsimpulse werden seit Kurzem von unseren "reingezoomt"-Angeboten ergänzt: In den geraden Monaten nehmen wir uns das Thema des jeweils vorangegangenen Monatsimpulses noch einmal vor und zoomen im Rahmen eines digitalen Angebotes weiter rein – am **3. Juni** zum Beispiel mit dem Film **"Sternstunde ihres Lebens"**, der zeigt, welche Hürden es für Elisabeth Selbert (dargestellt von Iris Berben) zu überwinden galt, bis der Satz "Männer und Frauen sind gleichberechtigt" im Grundgesetz stand und am **1. August** zum Thema **"Was empfehlen Sie für den Lesesommer 2024?"**. Jeweils um 18:30 Uhr, Anmeldung bitte an sabine.gruenewald@evangelischefrauen.de. Wir freuen uns auf Sie!

JUBILÄEN – Wir gratulieren unseren Gruppen zum Mitgliedsschaftsjubiläum 2024:

Zum 120-jährigen Jubiläum

Ev. Frauenhilfe Dudenhofen / Dreieich-Rodgau

Zum 95-jährigen Jubiläum

Ev. Frauen Schlierbach / Bergstraße
Ev. Frauenhilfe Hofheim-Wallau / Wiesbaden

Zum 115-jährigen Jubiläum

Ev. Frauen der Lutherkirche Wiesbaden / Wiesbaden
Ev. Frauenhilfe Bechtheim / Worms-Wonnegau
Ev. Frauenhilfe Rödgen / Gießener Land
Ev. Frauenhilfe Runkel / An der Lahn

Zum 60-jährigen Jubiläum

Ev. Frauenhilfe Butzbach / Wetterau
Ev. Frauenkreis Steinberg, Martin-Luther-Gemeinde / Dreieich-Rodgau

Zum 110-jährigen Jubiläum

Ev. Frauenhilfe Walldorf / Groß-Gerau-Rüsselsheim

Zum 25-jährigen Jubiläum

Ökumenischer Frauenkreis Grävenwiesbach / Hochtaunus

Zum 100-jährigen Jubiläum

Ev. Frauenhilfe Weilmünster / An der Lahn



**Welt
GEBETSTAG
2024**

Lernen für künftige Weltgebetstage

Die Gottesdienstgemeinde in Darmstadt-Kranichstein singt bewegt das Mottolied des WGT 2024: Durch das Band des Friedens sind wir vereint!

Wir müssen aus dem Weltgebetstag Palästina für die Zukunft lernen! Das geht mir durch den Kopf, wenn ich an den schwierigen Prozess im Vorfeld zurückdenke. Die besondere Situation in diesem Jahr hat uns alle herausgefordert!

Die Gottesdienstordnung für den Weltgebetstag 2024 haben Christ*innen aus Palästina verfasst. Ich bin dankbar, mehr von ihrem Leben erfahren zu haben. Und ich bin erschüttert zu hören, unter welchen Bedingungen Christ*innen dort leben – nicht erst nach den Angriffen der Hamas auf Israel am 7. Oktober. Bei der

Weltgebetstag 2024

Vorbereitung des diesjährigen Weltgebetstags haben wir Referentinnen im Team Frauenarbeit versucht, die Lebenssituation der Frauen wahrzunehmen und ihre Sichtweise zu verstehen. Ein Lernprozess. Nicht alles konnten wir gleich begreifen. Wir mussten eigene Denkmuster in Frage stellen. Uns erneut mit der Geschichte Deutschlands, unserem internalisierten Antisemitismus und Rassismus auseinandersetzen. Wir mussten lernen, wie wir über die politische Lage in Israel und Palästina sprechen können, ohne Vorurteile zu bedienen.

Dieser Weltgebetstag hat aus unserer Sicht eines der Ziele, die sich die Autorinnen der Liturgie gesetzt hatten, auf jeden Fall erreicht: Die Stimmen der Frauen in Palästina wurden hörbar! Was im Weltgebetstag 2024 hingegen nicht geklappt hat, lässt sich mit einem Wort zusammenfassen: Kommunikation. Wie schwierig das miteinander Kommunizieren ist, mussten wir in unseren Vorbereitungen immer wieder auf den verschiedensten Ebenen erfahren.

Eine Abfolge mehrerer Kommunikationsschwierigkeiten

Zur Vorgeschichte: Palästina wird 2017 auf der Internationalen Konferenz zum WGT als Schreiberland ausgewählt. Die palästinensischen Frauen haben die Arbeiten 2021/2022 abgeschlossen, die Liturgie liegt als deutsche Übersetzung im April 2023 vor. Das Deutsche Komitee richtet frühzeitig eine Arbeitsgruppe mit Kennerinnen der Region und der WGT-Bewegung ein, die diesen Weltgebetstag begleiten sollen. Was nun folgt, sind viele Kommunikationsschwierigkeiten:

> Eine bis ins Detail vorbereitete Pressekonferenz sollte sicherstellen, dass 30 Jahre nach der letzten Liturgie aus Palästina, die schon damals heftig diskutiert wurde, diesmal die Vorbereitungen in „ruhigerem Fahrwasser“ laufen könnten.

> Dennoch: Auseinandersetzungen um das Titelbild begannen schon im Juli mit Kritik an verwendeten Symbolen im Bild, die als antisemitisch interpretiert wurden.

> Mit einer Stellungnahme des Deutschen Koordinierungsrates, dem Zusammenschluss von 83 lokalen und regionalen Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit, nahm

die Kritik zur Liturgie Ende Oktober an Fahrt auf. Durch die Darstellung Israels als einzigen Aggressor im Konflikt, so lautete ein Vorwurf, würden in der Liturgie antisemitische Narrative bedient. Aber auch die fehlende Einordnung des Judentums in den Bibelstellen wurde als Indikator für christlichen Antisemitismus verstanden. Die Kritik am Bildungsmaterial des Deutschen Komitees wurde ebenfalls genannt, hier waren offensichtlich Fehler unterlaufen, die nach und nach korrigiert wurden.

> Als Landesverband und als Ökumenischer Arbeitskreis WGT wollten wir einen offenen Dialog ermöglichen. Das bedeutete für die folgenden Wochen, immer wieder unsere Formate zur Information und Diskussion anzupassen. Wie schwierig das wurde, zeigte sich im Prozess, weil auch für uns aktuelle, verlässliche Informationen fehlten, die uns das Deutsche Komitee nicht kommunizieren konnte. Früh war klar, dass es mehr Bildungsformate in den Dekanaten braucht, die die notwendigen Hintergrundinformationen zum Konflikt liefern und zugleich Räume des Austausches und des Gespräches bieten.

> Das deutsche Komitee reagierte im November auf die vermehrte Kritik und entschloss sich zu einem außergewöhnlichen Schritt: Aus Sorge, dass Gottesdienste in einigen Regionen Deutschlands nicht begangen werden würden, erarbeiten Frauen aus Deutschland die kontextualisierte Liturgie zum Weltgebetstag 2024.

Was folgt: Der Austausch zwischen Senderinnen und Empfängerinnen, wie sich Kommunikation auch beschreiben lässt, wird immer schwieriger. Verbal im Reden und Schreiben, nonverbal in Gesprächen durch Mimik, Gestik und Körpersprache, sowie paraverbal mit Stimmlage, Tonfall und Sprechgeschwindigkeit sind Menschen unterschiedlicher Herkunft und Sprache unterwegs; Missverständnisse entstehen. Die Gespräche zwischen allen Beteiligten in verschiedenen Gruppen laufen auf Hochtouren. Die Frauen des palästinensischen Komitees arbeiten nach dem 7. Oktober unter weiter erschwerten Bedingungen. Auch bei uns in der Kirche werden wir Referentinnen als Zuständige für das Projekt Weltgebetstag im Zentrum Ökumene und bei der Konferenz der Regionalen Beauftragten für Öffentlichkeitsarbeit mit unserer Expertise angefragt.

Foto: Alexandra Jordan



Auch in diesem Jahr wurde der Altarbereich der Dorfkirche in Feldkrüchen (Dekanat Büdinger Land) wieder ausdrucksstark geschmückt.

Aber was bleibt von diesen Austauschplattformen?

> Januar 2024: Sally Azar als Vorsitzende des Palästinensischen Komitees sagt: Wir verstehen Eure Beweggründe in Deutschland aufgrund Eurer Geschichte, aber wir lehnen die kontextualisierte Liturgie ab.

> Der Koordinierungsrat sagt: Wir begrüßen die Überarbeitung, aber nicht alle unserer genannten Punkte sind bearbeitet und bedürfen einer Auseinandersetzung, zum Beispiel im christlich-jüdischen Dialog weltweit.

> Das Deutsche Komitee sagt: Die Kontextualisierung war notwendig in Deutschland, wurde mit den Verantwortlichen in Palästina abgesprochen. Eine Abnahme des bearbeiteten Textes durch das Palästinensische Komitee ist nicht notwendig laut Statuten des Internationalen Komitees.

> Die Kirchenleitung der EKHN und das Zentrum Ökumene sagen: Die Kirchen in Nahost sind verärgert darüber, dass das deutsche Komitee eine kontextualisierte Liturgie veröffentlicht hat.

> In einer Zoom-Veranstaltung stellt die palästinensische Pfarrerin Sally Azar klar: Die Christ*innen in Palästina fühlen sich von den Partnerkirchen aus Deutschland nach dem 7. Oktober im Stich gelassen.

> Ende Februar erheben auch Israelische Frauen den Vorwurf, dass wir sie nach dem 7. Oktober im Stich gelassen haben.

Was bleibt vom Hören?

Ein Gefühl macht sich breit, dass wir nach diesem WGT nicht nur ein Kommunikationsproblem innerhalb der WGT-Bewegung bearbeiten müssen. Auch die ökumenischen Beziehungen zwischen deutschen und palästinensischen Kirchen nach den Angriffen der Hamas stehen vor enormen Herausforderungen. Die entstandene Austauschplattform, die auch die christlich-jüdische Seite einbezieht, sollte deshalb unbedingt weitergeführt werden.

Kommunikation auf Augenhöhe ist in vielerlei Hinsicht gefragt. Wir haben als Verband, der für den WGT beauftragt ist, erlebt, dass in unserer Kirche immer wieder männliche Mitarbeiter als Experten genannt werden. Wir Referentinnen für Weltgebetstagsarbeit werden

Weltgebetstag 2024

nicht wahrgenommen oder bewusst ausgeblendet. Das geht nicht nur uns so, andere Hauptamtliche in Frauenarbeiten erleben dies auch. Die Bildungsarbeit im Weltgebetstag, getragen von Frauenarbeiten in der Ökumene, wurde wieder einmal abqualifiziert.

Wir fragen uns: Warum wurden die 30 Jahre zwischen den Weltgebetstagen aus Palästina, 1994 und 2024, nicht genutzt, um palästinensische Theologien mit dem christlich-jüdischen Dialog ins Gespräch zu bringen und gemeinsame Antworten auf die zentralen theologischen Fragestellungen zu finden?

Für die Laiinnenbewegung in unseren Kirchen bleibt der bittere Nachgeschmack, dass in den kritischen Phasen der diesjährigen Weltgebetstagsvorbereitung wenig Wertschätzung erfolgte. Hauptamtliche setzten ihnen gegenüber auf Machtdemonstration statt auf Kommunikation. Manche wollten die Durchführung eines WGT-Gottesdienstes mit der Inanspruchnahme des Kanzelrechts unterbinden. Manche planten Veranstaltungen, ohne dabei die vor Ort aktiven Weltgebetstagsteams mit einzubeziehen. Und manche sprachen Entscheidungskompetenz ausgerechnet jenen Frauen* ab, die seit Jahren die Weltgebetstagsarbeit ohne hauptamtliche Unterstützung vor Ort profiliert umsetzen.

Was bleibt?

In Deutschland und auch in unserer Region haben Frauengruppen mit dem Weltgebetstag den Blick auf Palästina gelegt. Für Frieden in der Region und in der Welt wurde mit der kontextualisierten Liturgie und der Liturgie der Palästinenserinnen gebetet.

Zahlreiche positive Rückmeldungen erreichen uns aus den Regionen. Ein Dank kommt immer wieder für unsere Veranstaltungen und unser Material, das wir auf der Homepage beständig aktualisiert veröffentlichten. Unsere Landinformation wurde gesehen, wertgeschätzt

und vielfach übernommen – von den Personen, die damit deutschlandweit in Dekanaten und vor Ort in den Kirchengemeinden arbeiteten. Es betrübt, dass unsere Kirche diese Bildungsarbeit so wenig bis gar nicht wahrgenommen hat.

Wir haben auf unseren Bildungsveranstaltungen den Blick nach Palästina und Israel gelenkt und gefragt: "Wie über Palästina, über Israel sprechen?" Dabei half uns ein Gespräch zur Vorbereitung mit der Bildungsstätte Anne Frank in Frankfurt, in dem wir für Antisemitismus, Rassismus und Formen der Menschenfeindlichkeit sensibilisiert wurden. Wir haben die Augen nicht verschlossen, sondern Antisemitismus in Deutschland offen thematisiert.

Wir blicken zufrieden auf unsere Veranstaltungen zurück und wissen, dass wir mit unseren Formen des Dialogs mehr an Hintergrundwissen lieferten, damit Ehrenamtliche gut in den WGT 2024 gehen konnten. Wir wissen auch darum, dass in vielen Gemeinden ohne unsere Arbeit zum Weltgebetstag, die Ereignisse des 7. Oktobers, Antisemitismus in Kirchen und Gesellschaft und die Situation der Christ*innen in Palästina so nie bearbeitet worden wären. Bitter ist, dass durch die Mittelkürzung der EKHN diese wichtige Arbeit zukünftig nicht mehr vom Verband Evangelische Frauen in Hessen und Nassau getragen werden kann.

Mit den Cookinseln, dem neuen WGT-Land 2025, werden wir noch einmal anknüpfen an unseren Anspruch, emphatisch und sensibel uns dem Staat und seiner Geschichte, Theologie und Kultur sowie dem Alltag von Frauen zu nähern. Ein Schwerpunkt werden Schöpfungsthematiken sein. Doch auch die eigene Auseinandersetzung mit unseren Vorurteilen und verstecktem Rassismus wird wieder Raum finden.

*Elisabeth Becker-Christ
Referentin Frauenarbeit (EFHN)*

Fotos: Marion Appel, Heiko Müller (v.l.n.r.)



Nach dem Gottesdienst (Feldkrüchen)

Frauenreisen

... anders unterwegs sein

Trauerreise nach Meran

TRAUERREISE FÜR FRAUEN NACH MERAN / SÜDTIROL
vom 27. September bis 4. Oktober 2024

Info

1.256 Euro inkl. MwSt.

im Einzelzimmer, inklusive
3/4-Pension, Eintritte und
Anreise ab Frankfurt.

Der Verlust eines Menschen durch Tod oder Trennung ist eine einschneidende Erfahrung. Mit ihm verändern sich der Alltag und auch die Art, unterwegs zu sein. Auf einmal muss man

wieder neue Schritte wagen, Unbekanntes entdecken, an vielleicht schon längst Verschnittenes neu anknüpfen. Mit dieser Reise ermutigen wir Sie, neue Schritte zu gehen, auszuprobieren, wie es ist, nach dem Verlust wieder in einer Gruppe unterwegs zu sein. Wir

treffen uns zu den gemeinsamen Mahlzeiten und zu einer täglichen Austauschrunde. Bei

Wanderungen und Unternehmungen in der wunderschönen Meraner Bergwelt schöpfen wir neue Energie und lernen verschiedene Wege kennen, mit Verlust umzugehen. Ohne sich erklären zu müssen darf gelacht, geweint, gesungen, geredet und geschwiegen werden. So entwickeln wir individuelle Formen von Trauer und Trauerbewältigung. Die Gruppe wohnt im Ev. Hotel Filipinum mit Außenpool und Gartenanlage im ruhigen Villenviertel Merans, nur 10 Gehminuten von der Meraner Altstadt entfernt.

Mechthild Köhl
FrauenReisen (EFHN)

**Weitere Informationen zu Anmeldung und Reisebedingungen
sowie das vollständige Reiseprogramm 2024:**

Mechthild Köhl
06151 62706-26 // frauenreisen@evangelischefrauen.de
www.evangelischefrauen.de/reisen

Landesverband

"Bei digitaler Gewalt gibt es kein Ende"

In einer Online-Reihe hat der Landesverband gemeinsam mit dem Fachbereich Erwachsenen- und Familienbildung der EKHN, der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft Familie und dem Frauenbüro der Wissenschaftsstadt Darmstadt "Die (neue) Gewalt gegen Frauen" in den Blick genommen.



Backlash. Die neue Gewalt gegen Frauen

Gibt es eine neue Gewalt gegen Frauen? Diese Frage beantwortet die Journalistin und Buchautorin **Dr. Susanne Kaiser** im ersten Modul der Online-Veranstaltungsreihe ganz klar mit JA! Verändert haben sich die Gruppe der Betroffenen und die Formen von Gewalt. Höhere Bildungsabschlüsse, ökonomische und politische Erfolge schützen entgegen der landläufigen Meinung nicht vor Gewalt: Es sind gerade erfolgreiche Frauen, die besonders von Gewalt betroffen sind. Beispiele sind Annalena Baerbock, Ricarda Lang oder auch Dunja Hayali, die Anfeindungen und Bedrohungen ausgesetzt sind, auch Claudia Neumann, die als Fußballkommentatorin eine "Männerdomäne" besetzt.



Die Digitalisierung geschlechtsspezifischer Gewalt

"Bei einer Vergewaltigung weiß man, wann es vorbei ist, bei digitaler Gewalt weiß man es

nicht, es ist unklar, ob es jemals aufhört und wer vielleicht Kopien besitzt." Mit einem bedrückenden Fallbeispiel hatte **Nivedita Prasad**, Professorin für genderspezifische soziale Arbeit an der Alice Salomon Hochschule in Berlin, auf die Parallelen zwischen digitaler und analoger Gewalt aufmerksam gemacht. Wer von Spy-Apps, Cyberstalking, dem Hacken von Konten oder Deepfaking betroffen ist und welche Anlaufstellen bei geschlechtsspezifischer Gewalt Hilfe anbieten, lesen Sie im Rückblick (s.u.).



Die stille Gewalt an Frauen

Welche Bedeutung spielen wirtschaftliche Abhängigkeit und die unbezahlte Care-Arbeit in Gewaltbeziehungen? Und warum ist das ein strukturelles Problem und kein privates? Davon konnte die Anwältin **Asha Hedayati** eindrücklich berichten, die seit mehr als zehn Jahren Frauen vor Familiengerichten vertritt. Zudem wurde deutlich, wie wenig Wissen zu dem Thema in Institutionen vorhanden ist und wie Trennungen zwischen Partnerschafts- und Elternebene Mütter dazu zwingen, ihrem Ex-Partner bei der Kindsübergabe regelmäßig wieder zu begegnen.

Die Reihe fand von Februar bis April 2024 statt. Die vollständigen Rückblicke gibt's unter www.evangelischefrauen.de/frauenpolitik.

Clara Böhme
Referentin Frauen*politik (EFHN)

Fotos: Hotel Filipinum, Jonas Ruhs, Alice Salomon Hochschule, Helke Steinweg (v.l.n.r.)

Deepfakes und digitale Gewalt

Das erste Deepfake, das ich bewusst wahrgenommen habe, war das Foto von Papst Franziskus in einem weißen Daunenmantel. Das war im März 2023 und sorgte damals hauptsächlich für Erheiterung. Bereits ein Jahr zuvor und wesentlich weniger lustig gab es ein Video des ukrainischen Präsidenten Selenskyj, in dem er angeblich zur Kapitulation aufrief. Hier scheint allerdings nicht ganz klar zu sein, ob es sich um ein Deepfake handelt oder ob anderweitig manipuliert wurde. Denn auch wenn Deepfakes umgangssprachlich inzwischen quasi synonym für schwer zu erkennende Fälschungen stehen, setzt sich der Begriff eigentlich aus "Deep Learning" und "Fake" zusammen und bezeichnet konkret Dateien, die mittels künstlicher Intelligenz (KI) erstellt oder verändert wurden.

Manipulation und Fälschung von Bild und Ton gibt es schon lange. Zum Beispiel, dass das Gesicht einer Person auf einen anderen Körper gesetzt wird (so genanntes "face swapping") oder dass Videos so geschnitten oder kontextualisiert werden, dass ein anderer Eindruck entsteht. Mit KI generierte bzw. bearbeitete Medien wirken jedoch häufig wesentlich echter, können inzwischen mittels Handy-App von fast jedem erstellt werden und sind in der schnelllebigen Online-Welt oft schwierig zu erkennen.

Wahlbeeinflussung durch KI – Populistische und demokratiefeindliche Parteien und Staaten nutzen immer stärker KI, um Wahlen zu beeinflussen. Sie diskreditieren mit Falschnachrichten Politiker*innen oder platzieren zielgenau Wahlwerbung, die den Menschen verspricht, was sie hören wollen. Umso wichtiger ist es, sich aus unterschiedlichen Quellen zu informieren und sich nicht aus Resignation vom Wählen abhalten zu lassen. Das eigene Wahlrecht wahrzunehmen ist wichtiger denn je – als Nächstes bei den Europawahlen im Juni und den Landtagswahlen im September!

Sie können bereits millionenfach geteilt worden sein, ehe ein Faktencheck sie als Fake enttarnt hat. Schlagzeilen machen vor allem prominente und medienwirksame Fakes, sei es der Papst in einer hippen

Jacke oder gefälschte Telefonanrufe von Politiker*innen. Aber im Grunde kann es jeden und jede treffen. KI-generierte Stimmen bieten ganz neue Möglichkeiten für "Enkeltricks". Schon mit wenigen Tonschnipseln kann heutzutage ein KI-Programm eine Stimme imitieren, die dann jeden eingegebenen Text in der ausgewählten Stimme wiedergibt. Der ARD-Reporter Nils Dampz hat beispielsweise im Sommer 2023 den Selbstversuch gemacht, wie einfach das ist und seiner Mutter am Telefon KI-generierte Sätze mit seiner Stimme vorgespielt. Zunächst hat sie nichts gemerkt, dann wurde sie allerdings doch stutzig. Hinweise können sein, dass die KI (noch) nicht so spontan reagieren kann, wie ein Mensch, sie transportiert Emotionen (noch) schlechter und stolpert auch nicht über die eigenen Worte. Wenn also plötzlich Anrufe kommen, in denen die vermeintliche Enkelin oder Tochter um Geld bittet, ist noch größere Vorsicht geboten als zuvor, zumal sich die Technik immer weiter verbessert.

Gefälschte Pornobilder als Racheakt

Deutlich verbreiteter als gefälschte Telefonanrufe ist allerdings nach wie vor die Bildmanipulation. Eine Form, die vor allem Frauen (be-) trifft, sind so genannte Rache pornos, oder auf Neudeutsch "Revenge Porn". Das bezeichnet die Veröffentlichung intimer Bilder ohne Einwilligung der abgebildeten Person, wie der Name schon verrät, oft als Racheakt. Die Opfer sind überwiegend Frauen und die Täter häufig Ex-Partner, die Bilder veröffentlichen, die während der Beziehung entstanden oder ausgetauscht wurden. Doch die technische Entwicklung ermöglicht es nun Nacktfotos oder auch ganze Videos mit jedem beliebigen Gesicht zu erstellen und zu veröffentlichen. Auch von Frauen, mit denen man(n) noch nie ein Wort gewechselt hat oder die einen haben abblitzen lassen.

Vor einiger Zeit machte ein solcher Fall Schlagzeilen, als KI-generierte Nacktbilder der Sängerin Taylor Swift auftauchten. Nun hat nicht jede*r Millionen an Fans, die direkt in die Bresche springen, Bilder verifizieren, melden, und als Konter unverfängliche Fotos

posten. Eine Studie der Cybersicherheitsfirma Deeptech von 2019 zeigt, dass es sich dabei keineswegs um Einzelfälle handelt. Die Forschenden konnten zeigen, dass über 95 Prozent der Deepfakes, die im Internet kursieren, pornografischen Inhalt haben.

Anonymität im Netz erschwert Strafverfolgung

Für Normalsterbliche ist es wahnsinnig schwierig und anstrengend im Internet ihre Rechte durchzusetzen. Generell sind Opfer von Gewalt nach wie vor häufig in der Bringschuld: Sie müssen beweisen, dass ihnen Unrecht angetan wurde. Ihrem Wort wird oft nicht geglaubt oder ihnen wird eine Mitschuld gegeben, z.B. warum sie denn überhaupt solche Bilder gemacht und verschickt hätten. Eine wirksame Strafverfolgung wird durch die Anonymität im Internet und internationale Server zusätzlich erschwert. Die Durchsetzung des Rechts auf Vergessen, das Betroffenen die Möglichkeit gibt, persönliche Inhalte auf Internetseiten und in Suchmaschinen löschen zu lassen, ist meist ein überaus langwieriger und kräftezehrender Prozess.

Organisationen wie HateAid und die Plattform "Anna Nackt" unterstützen bei Hass und Gewalt im Internet und im Fall von „Anna Nackt“ speziell bei manipulierten oder geleakten Nacktbildern. Im Oktober 2023 wurde eine Petition an Daniela Kluckert, Staatssekretärin von Digitalminister Volker Wissing (FDP) überreicht, die von der Bundesregierung fordert, besser gegen ungewollte Porno-Manipulation vorzugehen. Dass der Minister im Vorfeld mehrere Absagen für die Petitionsübergabe erteilte und letztendlich seine Staatssekretärin schickte, deutet nicht gerade darauf hin, dass im Digitalministerium besonders viel politischer Veränderungswille bei diesem Thema besteht.

EU-Richtlinie zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen

Immerhin wurde auf EU-Ebene im Februar 2024 erstmals eine Einigung zu digitaler Gewalt erzielt. Entsprechend der neuen Richtlinie zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häusliche Gewalt sollen u.a. die ungewollte Verbreitung sexualisierter Deepfakes, Cyberstalking und Belästigung sowie das unaufgeforderte Zusenden pornografischer Inhalte EU-weit strafbar werden. Obwohl (auch aufgrund der Blockade von Justizminister Marco

Buschmann (FDP)) keine einheitliche Definition von Vergewaltigungen festgelegt werden konnte, ist die Richtlinie im Bereich der Bekämpfung digitaler Gewalt ein echter Meilenstein. Denn diese Gewaltform wurde in der Istanbul-Konvention nicht abgedeckt. Jetzt müssen die Mitgliedsstaaten die Vereinbarungen allerdings noch angemessen umsetzen, vielleicht tut sich demnächst also doch was im Digitalministerium.

KI-generierte Bild-, Video- und Tonmaterialien werden uns in Zukunft noch vor große Herausforderungen stellen. Die Technologie kann nicht nur für kriminelle Zwecke genutzt werden, sondern auch zu einer echten Gefahr für unsere Demokratie werden: wenn Bilder aus Konfliktgebieten manipuliert werden, um Stimmung zu machen, wenn Populisten wahlweise behaupten, dass Bilder von Demonstrationen gegen sie mit KI erstellt seien (Björn Höcke) oder sich mit der gleichen Begründung herausreden, wenn sie sich in einer verfänglichen Situation wiederfinden (Elon Musk). Es ist dringend notwendig, dass Politik und Justiz Maßnahmen für einen angemessenen Umgang mit der Technologie und ihren Opfern finden. Bis es so weit ist, heißt es einmal mehr: genau hinschauen und den eigenen kritischen Blick schärfen – vor allem im Internet.

Clara Böhme
Referentin Frauen*politik (EFHN)



Prominentes Opfer digitaler Gewalt: Sängerin Taylor Swift

Foto: Raph_PH / Wikimedia Creative Commons (https://creativecommons.org/licenses/by/2.0/)

Absolut nicht hinnehmbar!

Eine Landeskirche nach der anderen streicht die Mittel für die Frauenwerke, -verbände und -organisationen oder kürzt die Frauenpfarrstellen weg. Auch in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Leitungspersonen exkulpieren sich und bedauern die Kürzungsentscheidungen, obwohl sie selbst mit Synodenvorlagen genau diesen Abbau vorgeschlagen haben. Die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland hat bereits 2021 die Ausgaben für ihr Zentrum Frauen und Männer um 75 Prozent gekürzt und damit auch der Frauenarbeit wichtige Mittel entzogen. Dabei hatte sie bei ihrer Entscheidung betont, dass es nur um den Abbau von angeblichen Doppelstrukturen gehe und Frauenarbeit in den Landeskirchen und den Gemeinden wichtig bleibe. Nicht selten werden die Frauenorganisationen dennoch überproportional gekürzt.

Diese Entwicklung ist ein fataler Schritt. Selten ist eine Rückkehr zum traditionellen Frauenbild so deutlich zu beobachten wie heute. Die Tradwives (dt. traditionellen Frauen) boomen auf Instagram und Co. und begründen nicht selten ihre Familienrolle mit dem

biblischen Unterordnungsauftrag. Häusliche Gewalt ist durch die Lock-Downs der Pandemie deutlich angestiegen. Die Verbote von gendergerechter Sprache in Hessen und Bayern sind Beispiele für die Verdrängung von Frauen in Sprache und Öffentlichkeit. Für manche seit langem engagierte Frau ist völlig unverständlich, dass nach der Bibel in gerechter Sprache, den feministischen Aufbrüchen in Theologie und neuen Liturgien jetzt nur noch männliche Gottesbezeichnungen verwendet werden.

Die weniger werdenden Finanzmittel in den Haushalten sind Brandbeschleuniger; die mit der AfD salonfähig gewordenen Diskreditierungen von feministischer Außenpolitik oder gendergerechter Sprache wirken als Katalysatoren

eines fatalen Abbauprozesses bisheriger Errungenschaften. Das alles zeigt, dass gerade jetzt Frauenarbeit wichtig ist, um Frauen* in aller Vielfalt sichtbar zu machen, sie zu stärken und einer Retraditionalisierung entgegenzuwirken. Als leitende Pfarrerin eines dieser Verbände betone ich, dass wir dennoch all unsere Kraft nutzen, um in Wissenschaft, kirchlichen Strukturen und Gesellschaft Frauenthemen in der Öffentlichkeit zu halten und den gendersensiblen Umbau verkrusteter Strukturen voranzutreiben. Wir werden uns weiterhin

und trotz der jetzt sehr begrenzten Mittel für Frauen engagieren und die feministischen Errungenschaften verteidigen. Es ist nicht hinnehmbar, so mit unserer Arbeit umzu-

gehen, zumal diese in den vergangenen Jahren bereits zukunftstauglich gemacht wurde.

Die Kirchen setzen bei geringeren Steuereinnahmen wie selbstverständlich auf die Arbeit der Ehrenamtlichen, deren Großteil Frauen sind. Viele von ihnen kommen aus der Verbandsarbeit und schätzen die strukturelle Unterstützung. Die Frauenorganisationen leisten viel. Sie haben durch die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen die Kompetenz, um aktuelle Fragen so aufzuarbeiten, dass sie an der Basis diskutiert werden können. Sie sind als übergemeindliche Unterstützungsorganisationen besonders wichtig, weil Ehrenamtliche in den vielen Umstrukturierungsmaßnahmen mit ihren theologischen und ethischen Fragen auf der Strecke bleiben.

Wir werden weiter für die Unterstützung der Ehrenamtlichen, für Gleichberechtigung in kirchlichen und gesellschaftlichen Strukturen, für die neuen feministisch-theologischen Inhalte in den Prüfungsordnungen und für die Beachtung des Genderbudgeting kämpfen!

„Selten ist eine Rückkehr zum traditionellen Frauenbild so deutlich zu beobachten wie heute.“

Anja Schwier-Weinrich
Vorständin im Verein zur Förderung der Feministischen Theologie in Forschung und Lehre und Geschäftsführende Pfarrerin (EFHN)

Foto: www.pixabay.com / geralt / Collage: Markus Jöckel; wayhomestudio auf Freepik (v.l.n.r.)



Neues Qualifizierungsangebot für Frauen

Slow Fashion Coach werden!

Was ziehe ich an?
Slow Fashion legt den Fokus auf soziale und ökologische Kriterien.

Am Samstag, den 14. September 2024, startet die Frauenbildung der EKKW unter der Leitung von Sabine Schött mit einem neuen Angebot für Frauen in der Alten Johanneskirche Hanau. In vier ganztägigen Modulen (11-17 Uhr) geht es um den nachhaltigen Umgang mit der Ressource „Kleidung“. Der Begriff „Slow Fashion“ legt den Fokus auf soziale und ökologische Kriterien bei Herstellung, Konsum und Entsorgung von Kleidung. Im Gegensatz zu „Fast Fashion“ spielen Fair-Trade und Re-/ Up-Cycling eine entscheidende Rolle.

Bei jedem Modul informiert eine Expertin zu Themen wie Herstellungsbedingungen, Lieferketten und Mode-Labels. Im zweiten Teil wird gemeinsam ein „Slow-Fashion“-Praxisbeispiel als Inspiration für den eigenen Kontext durchgeführt. Wir lernen von Frauen, die schon Erfahrungen mit den jeweiligen Angeboten oder Formaten haben und uns wertvolle Tipps für eigene Projekte geben können. Unter anderem sind ein Fashion-Stadtrundgang, ein Up-Cycling Workshop und eine Kleidertauschparty geplant. Das Qualifizierungsangebot wird in Kooperation mit dem Zentrum Oekumene der EKKW und EKHN sowie dem Evangelischen Frauen-

begegnungszentrum Frankfurt durchgeführt. Deshalb finden Modul 1 und 4 in der Alte Johanneskirche in Hanau und Modul 2 und 3 im Evangelischen Frauenbegegnungszentrum statt.

Folgende Termine sind geplant:

Modul 1: Samstag, 14.9.2024, 11-17 Uhr
Modul 2: Samstag, 26.10.2024, 11-17 Uhr
Modul 3: Samstag, 25.1.2025, 11-17 Uhr
Modul 4: Samstag, 22.2.2025, 11-17 Uhr

Frau kann sich für einzelne Module oder die gesamte Slow Fashion Coach Qualifizierung anmelden. Wenn es zu wenig Plätze gibt, wird bevorzugt, wer an der gesamten Qualifizierung teilnimmt. Bei Teilnahme an allen Modulen wird ein Zertifikat ausgestellt. Die Teilnahme kostet 20 Euro pro Modul (inkl. Verpflegung). Für weitere Informationen wenden Sie sich bitte an Sabine Schött: sabine.schoett@ekkw.de
Anmeldung: www.ekkw.de/bildung/anmeldung

Sabine Schött
Referentin für Frauenbildung und Diversity
Referat Erwachsenenbildung der EKKW





Neue Ausschreibung ist draußen! Leonore-Siegele-Wenschkewitz-Preis 2025

Der Verein zur Förderung Feministischer Theologie in Forschung und Lehre e. V. vergibt in Zusammenarbeit mit der EKHN, der Evangelischen Akademie Frankfurt und dem Landesverband Evangelische Frauen in Hessen und Nassau den Leonore-Siegele-Wenschkewitz Preis. Der Preis dient der Auszeichnung von Beiträgen, die in besonderer Weise die Feministische Theologie oder die Gender Studies in der Theologie vorantreiben. Bei den Beiträgen muss es sich um eine wissenschaftliche Forschungsarbeit bzw. um ein gemeindliches, kirchliches oder universitäres Projekt handeln. Als preiswürdige wissenschaftliche Arbeit gilt eine Diplomarbeit, eine Habilitationsschrift, eine Dissertation oder eine freie theologische Monografie. Neu ist die Auszeichnung einer Lehrveranstaltung mit einer mindestens zehnteiligen Dokumentation. Bewerben können sich Mitglieder der EKHN, Studierende und Lehrende an den Hochschulen

im Einzugsbereich der EKHN sowie Gemeinden oder kirchliche Gruppen innerhalb der EKHN und universitäre Gruppen im Einzugsbereich der EKHN.

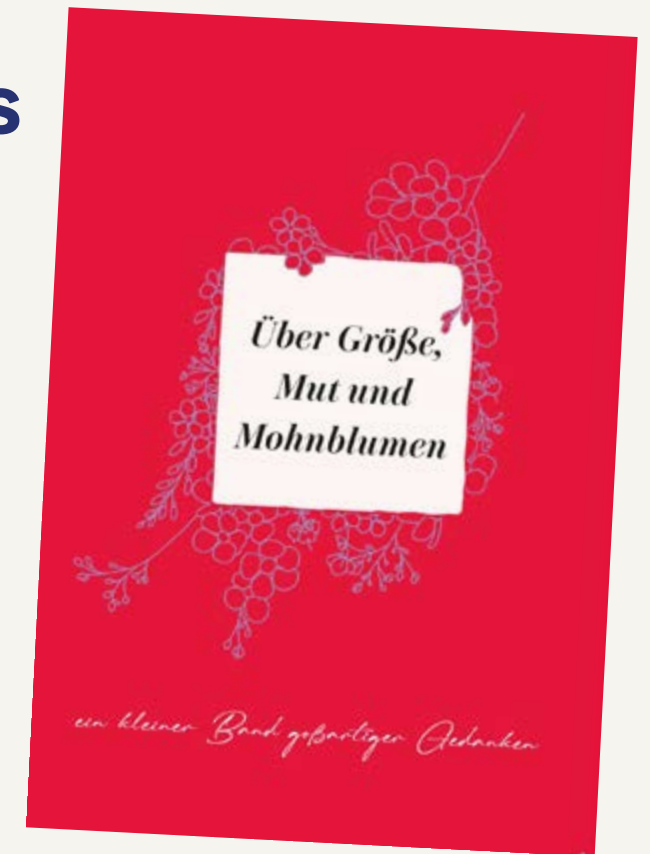
Darüber hinaus wird ein vom Verband finanzierter Nachwuchspreis für Studierende der Evangelischen Theologie ausgeschrieben, die der EKHN angehören oder an einer der Hochschulen im Einzugsbereich der EKHN studieren. Eingereicht werden können qualifizierte Seminar- oder Hausarbeiten sowie vergleichbare im Rahmen des Studiums erbrachte Leistungen und feministische Lehrveranstaltungen.

Einreichungen sind möglich bis zum 31. Januar 2025, weitere Informationen unter www.verein-fem-theologie.de.

Ute Knie
Verein zur Förderung
Feministischer Theologie

Manchmal braucht es etwas **Mut**

Ein aufmunterndes Wort, einen Satz, der beflügelt, einen Gedanken, der trägt: Wir haben die Köpfe zusammengesteckt und solche Sätze gesammelt. Für Sie zum Lesen, zum Mitnehmen, zum Weiterschenken – Viel Spaß damit! 40 Seiten / 15 x 10,5 cm
Einzelpreis 1,50 Euro zzgl. Porto
(Mengenrabatte ab 10 Stück).
zu bestellen bei
mechthild.koehl@evangelischefrauen.de



Zeichen setzen für Demokratie und Frauen*rechte



Fünf Motive für Demokratie und Frauen*rechte, gern können Sie die Plakate auch bei uns bestellen: mechthild.koehl@evangelischefrauen.de

Gerade als Frau haben wir allen Grund auf die Straße zu gehen und deutlich Stellung gegen rechts zu beziehen: Denn als Frauen können wir, wie so viele Menschen, nur verlieren, wenn rechtspopulistische Stimmen weiter die Diskussion bestimmen und Wahlerfolge erzielen! Also: Dranbleiben und auf zur nächsten Demo – für Demokratie und gegen rechtsextreme Positionen! Plakatvorlagen zum Runterladen und Ausdrucken finden Sie auf unserer Homepage unter www.evangelischefrauen.de

Fotos: EFHN / Clara Böhme mit Canva, EFHN / Natascha Braun (v.l.n.r.)

Anzeige







Rundum gesund versichert



Mit unseren Kranken-Zusatzversicherungen!
Ich berate Sie gern!
VRK Agentur **Christine Colombo**
Mobil 0155 10292015
christine.colombo@vrk-ad.de

Termine des Landesverbands

05.2024 bis 11.2024

EFHN

reingezoomt!

Montag, 3. Juni 2024

Filmabend "Sternstunde ihres Lebens"

Der Film zeigt, welche Hürden es für Elisabeth Selbert (dargestellt von Iris Berben) zu überwinden galt, bis der Satz „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“ im Grundgesetz stand. 18:30 Uhr (per Zoom)

Anmeldung bei Sabine Grünewald, E-Mail: sabine.gruenewald@evangelischefrauen.de

Donnerstag, 1. August 2024

Was empfehlen Sie für den Lese-Sommer 2024?

Bücher-Talk mit Lese-Tipps der Teilnehmenden 18:30 Uhr (per Zoom)

Anmeldung bei Sabine Grünewald, E-Mail: sabine.gruenewald@evangelischefrauen.de

Verleihung Katharina-Zell-Preis

Herbst 2024 (Termin steht noch nicht fest)

Feierliche Preisverleihung

Termin und weitere Informationen in Kürze unter www.evangelischefrauen.de

Weltgebetstag

Der Ökumenische Arbeitskreis WGT auf dem Gebiet der EKHN und der Bistümer Mainz und Limburg bietet folgende Vorbereitungsseminare zum WGT 2025 an:

Montag, 4. und Dienstag, 5. November sowie

Montag, 18. und Donnerstag, 21. November

Digitale Tagung (per Zoom) "wunderbar geschaffen!" zum WGT Cookinseln

jeweils von 18.30 Uhr - 21.00 Uhr

Samstag, 23. November 2024

WGT-Werkstatt-Tag

10.00-17.00 Uhr

Evangelische Emmausgemeinde, Frankfurt

Mittwoch, 22. Januar 2025

Der Weltgebetstag 2025

Abendveranstaltung mit kurzem Impuls und der Möglichkeit zu Fragen und Austausch zum WGT

Ausstellung Revolutionär:innen

Mittwoch, 19. Juni 2024

Ausstellung Revolutionär:innen

14:30 Uhr bis 17:00 Uhr

Petruskirche Gießen, Wartweg 9

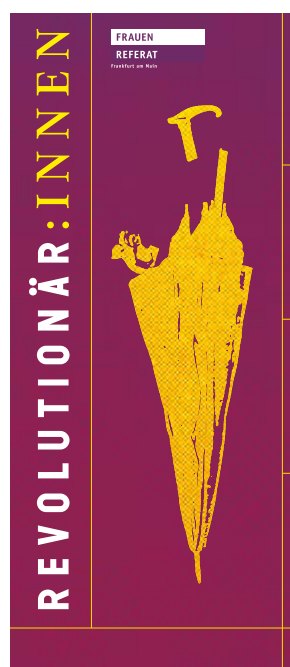
Für Kaffee und Kuchen ist gesorgt!

Unkostenbeitrag: 5 Euro

Anmeldung bei Sabine Grünewald

sabine.gruenewald@evangelischefrauen.de

Sie waren Arbeiter*innen und Bürger*innen, Journalist*innen, Kulturschaffende, Netzwerker*innen, Feminist*innen oder Kämpfer*innen: Generationsübergreifend und über Ländergrenzen hinweg präsentiert die Ausstellung Revolutionär:innen revolutionäre Frauen. Geeint hat sie das Aufbegehren gegen soziale Ungleichheiten. Eine Auswahl zeigen wir im Rahmen unserer Jahreshauptversammlung in Gießen.



Förderschwerpunkt 2024 Frauen in Krisen

Zustifter*innen gesucht!

Sie kennen Projekte, die besonders Frauen in Krisensituationen zugute kommen?

Dann machen Sie die Initiativen, Organisationen und Einrichtungen auf uns aufmerksam. Wir unterstützen Projekte bis zu 1.000 Euro.

Unsere Kriterien sind:

- Durchführung im Kirchengebiet der EKHN
- Unterstützung von Frauen (z.B. Bildungs-, Sprach- und Ausdruckskompetenzen), nachhaltige Verbesserung der Situation von Mädchen und Frauen

Den Förderantrag können Sie formlos anhand der Checkliste einreichen:

www.evangelischefrauen.de/stiftung/#antrag



**KATHARINA ZELL
STIFTUNG**

Fotos: Frauenreferat der Stadt Frankfurt am Main, Kyle Broad auf unsplash (v.l.n.r.)